# Die psychologischen Anschauungen

des

# Historikers Polybios.

---

**Untersuchung**

von

Dr. Carl Wunderer,
Kgl. Gymnasialprofessor.

---

## Programm

des

**Kgl. humanistischen Gymnasiums zu Erlangen**

für das

Schuljahr 1904/1905.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

Erlangen 1905.
K. b. Hof- u. Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn.

ger 8 (1905)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Vorwort.

*Οὐκ ἀποστατέον οὐδενὸς τῶν χρησίμων διὰ τὰς προφαινομένας δυσχερείας, προσακτέον δὲ τὴν ἕξιν, ᾗ πάντα τὰ καλὰ γίνεται θηρατὰ τοῖς ἀνθρώποις.* Pol. 10, 47, 11.

Wer in der verdienstlichen Arbeit von Spranger[1]) den Streit der Meinungen über die Aufgaben der Geschichtswissenschaft verfolgt, wird doch Übereinstimmung in dem einen Punkt finden, daß der Historiker zunächst die Tatsachen festzustellen, dann aber sie auch zu erklären hat und da er mit den Handlungen der Menschen sich beschäftigt, sie aus dem Wesen des Menschen heraus, seinem Empfinden, Vorstellen und Wollen deuten muß. Aber nur der kann in der Vergangenheit leben als ein Mitlebender und die Höhen und Tiefen der Dinge ermessen[2]), der das menschliche Wesen in seinem Innersten, in seiner ganzen Mannigfaltigkeit und Kraft erkennt und so die Fähigkeit besitzt in den Seelen anderer zu lesen. Ist schon im alltäglichen Leben der beste Menschenkenner den anderen überlegen, weil er ihre Gedanken durchschaut und sie darum leiten kann, so bedeutet für den Historiker Menschenkenntnis die unbedingte Voraussetzung zum Verständnis vergangener Menschen und Zeiten. Darin gleicht ja der Historiker dem Dichter, daß er nichts wahrhaft lebendig gestalten kann, was er nicht selbst erlebt, nur mit dem Unterschiede, daß der Dichter in seinen Gestalten sich selbst wiedergibt, in ihnen aufgeht, während der Historiker zwar auch in die Gedanken seiner Helden sich einleben muß, um sie zu verstehen, aber doch an die Tatsachen gebunden Fremdes und Eigenes wohl zu unterscheiden hat oder den fremden Seelenstand nur mit der eigenen Seele gleichsam durchleuchten darf.

Daß der Historiker ein Menschenkenner wie nur irgendein Arbeiter auf geistigem Gebiet sein muß, wenn er seiner

[1]) Ed. Spranger, Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Berlin 1905. [2]) Siehe H. Sybel in der trefflichen Rede 'Drei Bonner Historiker', Vorträge und Aufsätze, Berlin 1874, S. 25f.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hohen Aufgabe entsprechen soll, geben alle zu, aber auch über die Art dieser Menschenkenntnis[1]) gehen die Anschauungen weit auseinander. Während Lamprecht[2]) die Geschichte als angewandte Psychologie, die theoretische Psychologie als den Leitfaden zu dem inneren Verständnis der Geschichte bezeichnet, hebt Rickert hervor, daß die Psychologie der Künstler und ebenso der Historiker doch ganz gewiß mit der begrifflichen Wissenschaft vom Seelenleben nichts als den Namen gemein habe. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte, in den Grundlagen sind beide Gebiete gleich, wissenschaftliche und praktische Menschenkenntnis gehen hervor aus gründlicher Selbstbeobachtung, der einzigen unmittelbaren Quelle der Erkenntnis auf diesem Gebiete, nur die Wege der Ausgestaltung und Verwertung sind durchaus verschieden. Aber darüber kann kein Zweifel bestehen, daß praktische Menschenkenntnis zwar durch die Theorie vertieft und erweitert, aber nimmermehr ersetzt wird, und daß jene Fähigkeit in die Tiefe des menschlichen Herzens zu blicken, die der Historiker mit dem wahren Künstler gemein hat, ebenso sehr der schönste Gewinn eines reichen inneren und äußeren Lebens ist wie eine besondere Gabe der Natur. Wer also einen Historiker nach seiner wahren Bedeutung würdigen will, wird zunächst darnach fragen müssen, mit welchem Grad und welcher Art von Menschenkenntnis er an seine Aufgabe herangetreten ist, ob dieselbe nur ein äußeres durch Studium erworbenes Schema ist, das er an seine Helden als Maßstab anlegt, oder ob seine Menschenkenntnis neben dem Charakter des intuitiven Erkennens reiche Lebenserfahrung und aufrichtige Selbstbeobachtung verrät und sich mit wissenschaftlichem Sinn für die psychologischen Probleme verbindet.

---

[1]) Über den Charakter der praktischen Menschenkenntnis siehe Alex. Pfänder, Einführung in die Psychologie, Leipzig, Barth 1904, S. 26ff.; freilich ist der Psychologe immer in Gefahr, die geniale Menschenkenntnis des Dichters und Politikers zu gering einzuschätzen. [2]) K. Lamprecht, Moderne Geschichtswissenschaft, Freiburg 1905, S. 16 u. H. Rickert, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, Freiburg 1899, S. 41; siehe W. Wundt, Einleitung in die Philosophie[3], Leipzig 1904, S. 74 W. Wundt, Völkerpsychologie, Leipzig 1900 I, S. 14.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist begreiflich, daß diese wichtigen Fragen in den früheren wertvollen Arbeiten über Polybios, so von Nitzsch, La Roche, Markhauser, v. Scala, Bruns mehr oder weniger behandelt worden sind, aber eine zusammenhängende Darstellung haben die psychologischen Anschauungen des Historikers noch nicht gefunden, weshalb im folgenden der Versuch gemacht werden soll. In der Einteilung des Stoffes, der so reich ist wie eben das geschichtliche Leben selbst und darum nur auf die wesentlichen Züge beschränkt werden mußte, schließe ich mich nicht an irgendein wissenschaftliches System an, sondern folge dem Historiker selbst, soweit er durch seine Ausdrucksweise und seine Anschauungen den Weg zeigt; einige Fragen, die für die Polybiosforschung von besonderem Interesse sind, wie etwa die Frage, ob der Verfasser im Laufe seiner Arbeit an Lebenserfahrung und Menschenkenntnis gewonnen hat oder ob er von Anfang an auf der Höhe seiner inneren Ausbildung steht, ferner inwieweit der Historiker auch in dieser Beziehung sich von seiner Vorlage leiten läßt und welchen Einfluß die wissenschaftliche Psychologie auf seine praktische Menschenkenntnis geübt hat, all diese Aufgaben können in diesem Zusammenhang nur nebenbei berührt werden[1]. Hier kommt es darauf an, den ganzen Reichtum der Seelenkenntnis des Historikers zu umfassen und in eine Form zu bringen und damit einen Beitrag zum besseren Verständnis seiner Persönlichkeit, aber auch seiner Zeit zu liefern. — Während die wissenschaftliche Psychologie eine treffliche Bearbeitung durch H. Siebeck gefunden hat, fehlt noch das Gegenstück, das für die Beurteilung des antiken Seelenlebens fast noch wichtiger ist, eine wissenschaftliche Darstellung der praktischen Menschenkenntnis, soweit sie uns in Dichtern, Rednern und Historikern von den ältesten Zeiten bis zum Höhepunkt in der hellenistischen Zeit entgegentritt. Auch für diese große Aufgabe der antiken Historiographie wäre die genaue Kenntnis der psychologischen Anschauungen des Polybios eine notwendige Voraussetzung. —

[1]) Auch spezielle Gebiete, so das der Psychologie des Krieges und der Schriftstellerei, wofür der Historiker reichen und interessanten Stoff bietet, wird der Verfasser an anderer Stelle eingehend behandeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## § 1. Leib und Seele[1]).

Dem Historiker kommt es nicht darauf an, eine bestimmte wissenschaftliche Ansicht über das Verhältnis von Seele und Leib zu entwickeln; er ist kein Philosoph und die Frage, ob die Seele ein Produkt des Körpers oder der Körper nur eine Form des geistigen Wesens ist oder ob Seele und Leib zwei verschiedene Wesen sind, die aufeinander einwirken, mag ihn wohl beschäftigt haben, aber er hat keine Veranlassung sich darüber auszusprechen, so daß wir nur aus der angewandten Psychologie des Historikers Rückschlüsse ziehen müssen.

Soll das menschliche Wesen in seinem ganzen Umfang bezeichnet werden, so stellt der Historiker Seele und Leib als die beiden Seiten, die das Wesen des Menschen ausmachen, stets einander gegenüber[2]) 32, 7, 7 *διότι καὶ κατὰ σῶμα καὶ κατὰ ψυχὴν οὐδέν ἐστιν ἀνθρώπου φοβερώτερον*; 37, 7, 2 *καὶ συλλήβδην ἐκτεθηλυμμένος καὶ τῇ ψυχῇ καὶ τῷ σώματι*; 6, 5, 7; 7, 16, 4; 24, 13, 2; 32, 14, 12; 8, 12, 9; auch um auszudrücken, daß der Sieger in den vollen Besitz einer Persönlichkeit kommt, sagt Polybios 39, 18, 6 *κύριος γενόμενος . . . τοῦ σώματος ἅμα καὶ τῆς ψυχῆς αὐτοῦ*. — Da Seele und Leib so eng zusammengehören, so üben sie auch den größten Einfluß aufeinander aus. Durch körperliche Pflege gewinnt der Feld-

---

[1]) Einige Bücher, die im folgenden öfters zitiert werden, seien hier aufgeführt: H. Siebeck, Geschichte der Psychologie I u. II. Gotha, Perthes 1880/84. — A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin, Weidmann 1892. — R. v. Scala, Die Studien des Polybios I. Stuttgart, Kohlhammer 1890. — H. Ebbinghaus, Grundzüge der Psychologie I. Leipzig, Veit 1902. — Theod. Lipps, Leitfaden der Psychologie, Leipzig, Engelmann 1903. — A. Pfänder, Einführung in die Psychologie, Leipzig, Barth 1904. — Den Polybioszitaten liegt die Ausgabe von Friedr. Hultsch, Polybii historiae I u. II², III u. IV¹. Berlin, Weidmann zu grunde; für die beiden letzten Bände kommt auch die neue Auflage des Teubnertextes von Büttner-Wobst in Betracht Bd. III u. IV, Leipzig, Teubner 1903/1904.

[2]) Auch bei den Tieren wird derselbe Unterschied gemacht, so heißt es 1, 58, 5 von den Kampfhähnen *ἀπολωλεκότες τὰς πτέρυγας διὰ τὴν ἀδυναμίαν, αὐτῇ δὲ τῇ ψυχῇ μένοντες*.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herr den Mut und die Kampfesfreudigkeit seiner erschöpften Soldaten wieder 3, 87, 3 *ἀνεκτήσατο δὲ τά τε σώματα καὶ τὰς ψυχὰς τῶν στρατιωτῶν*; 3, 60, 7. Den König von Numidien Massinissa preist Polybios glücklich wegen seiner Gesundheit und bringt damit seine Tatenlust bis ins hohe Alter in Verbindung 37, 10. Wie körperliche Übung und Enthaltsamkeit Gesundheit und Wohlbefinden erzeugen 32, 14, 12, so üben Wohlleben und Trunksucht nicht nur auf den Körper, sondern auch auf die Seele eine verheerende Wirkung aus. 20, 4, 7 *ὁρμήσαντες πρὸς εὐωχίας καὶ μέθας οὐ μόνον τοῖς σώμασιν ἐξελύθησαν, ἀλλὰ καὶ ταῖς ψυχαῖς;* 5, 34, 10; 29, 13, 1; 10, 19, 5 *μέγιστα γίνεται καὶ κατὰ σῶμα καὶ κατὰ ψυχὴν ἐμπόδια τοῖς χρωμένοις* (sc. der Sinnengenuß). Willensschwäche, Mißmut und Verblendung sind die psychischen Folgen der Völlerei für den einzelnen wie auch für die Masse, 5, 87, 3; 20, 8, 2; 5, 34, 10; 5, 48, 1; die Händelsucht der Kelten führt der Historiker ebenfalls auf ihre Trunksucht zurück 2, 19, 4 *διὰ τὰς ἀλόγους οἰνοφλυγίας καὶ πλησμονάς*; denn Trunkenheit hat Besinnungslosigkeit und Mangel an ruhiger Überlegung zur Folge 5, 15, 3. — Andererseits wirken seelische Erregungen auch auf den Körper und äußern sich in den körperlichen Begleiterscheinungen. Überraschende Freude macht sprachlos ebenso wie Schrecken die Glieder lähmt; als Antiochos seinen aufständischen Statthalter Achaios endlich gebunden vor sich sieht, vermag er nicht zu sprechen, dann aber bricht er in heftige Tränen aus, also zuerst Hemmung, dann Steigerung in den körperlichen Begleiterscheinungen 8, 22, 9 *εἰς τοιαύτην ἀφασίαν ἦλθε διὰ τὸ παράδοξον*. Entrüstung übt zunächst eine lähmende Wirkung auf den Körper, aber bald folgt die Auslösung dieses Unlustgefühles in Schreien und Unruhe 36, 7, 3[1]).

Aber die Seele[2]) wird als der stärkere und herrschende

[1]) Diese Äußerung der Affekte scheint zuerst Theophrastos beobachtet zu haben, F. Siebeck, Gesch. d. Psych. II, S. 225. Über die neueren Erklärungen dieser Erscheinung siehe H. Ebbinghaus, Psychologie I, S. 558 ff.
[2]) Siehe W. Nestle, Euripides, Stuttgart 1901, S. 160—173; abgesehen von dem physiologischen Hintergrund hat die Anschauung des Historikers manche Ähnlichkeit mit der des Aufklärungsdichters, beide vertreten einen Dualismus, der Leib und Seele des Menschen nicht als gleichwertig betrachtet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teil im Menschen aufgefaßt, der über alle körperliche Schwäche sich erhebt, ja gerade bei schweren Leiden seine wahre Größe zeigen kann 32, 22, 1; 16, 5, 7 *τῇ μὲν σωματικῇ δυνάμει παραλυόμενος ὑπὸ τῶν τραυμάτων, τῇ δὲ τῆς ψυχῆς γενναιότητι λαμπρότερος ὢν καὶ παραστατικώτερος ἢ πρόσθεν* (Admiral Theophiliskos). So kommt es, daß *ψυχή* fast die Bedeutung von 'Person' bekommt 5, 34, 10 *καὶ τῆς ψυχῆς ἅμα καὶ τῆς ἀρχῆς ἐπιβούλους εὗρε καὶ πλείους.*

Wie die Affekte in innigster Verbindung mit dem leiblichen Wesen des Menschen stehen, so gehört zu den Sinneswahrnehmungen, wenn sie wirklich ins Bewußtsein des Menschen übergehen sollen, die Selbsttätigkeit des Geistes, die in der Aufmerksamkeit auf den erwarteten Eindruck besteht. Trefflich erklärt der Historiker diesen Vorgang bei den Wahrnehmungen des Gesichts- und Gehörssinnes: 3, 38, 5 *καθάπερ γὰρ ἐπὶ τῆς ὁράσεως εἰθίσμεθα συνεπιστρέφειν ἀεὶ τὰ πρόσωπα πρὸς τὸ κατὰ τὴν ἔνδειξιν ὑποδεικνύμενον*, worin die feine Beobachtung ausgesprochen ist, daß wir beim aufmerksamen Betrachten den Gegenstand mit den Augen fixieren und unwillkürlich das Gesichtsfeld selbst beschränken. Ebenso weiß der Historiker, daß wir gar mancherlei hören, aber nur durch innerliche Konzentration zum Bewußtsein und Verstehen des Gehörten gelangen 3, 32, 10 *ὅσῳ διαφέρει τὸ μαθεῖν τοῦ μόνον ἀκοῦσαι* und 3, 36, 3 *ὁμοίαν ἔχει τὴν δύναμιν ἡ τῶν ὀνομάτων ἐξήγησις ταῖς ἀδιανοήτοις καὶ κρουσματικαῖς λέξεσι.* — In einer interessanten Erörterung bezeichnet Polybios, ohne eine eigentliche Erklärung für die Erscheinung zu geben, als eine besondere Eigenschaft der Sinne das Verlangen nach Abwechselung 39, 1, 4 *τὴν φύσιν, ἥτις κατ' οὐδ' ὁποίαν τῶν αἰσθήσεων εὐδοκεῖ τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν κατὰ τὸ συνεχές, ἀλλ' ἀεὶ μεταβολῆς ἐστιν οἰκεία,* der Gehörs-, Geschmacks- und Gesichtssinn (*ἀκοή, γεῦσις, ὅρασις*) verlangen nach Abwechselung und vermögen die Einförmigkeit nicht zu ertragen, die Laute, die Speisen und Gesichtsbilder müssen wechseln, um noch zu wirken. Wiewohl es natürlich dem Schriftsteller nicht um eine physiologische Erklärung zu tun ist, sondern er sich nur mit der Feststellung der Tatsachen begnügt, so erkennen wir doch aus den einfachen Worten 39, 1, 6 *αὐτὴν κινεῖ* und 1, 8 *κινεῖ*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

*δ' αὐτὴν (τὴν ὅρασιν) ἡ ποικιλία καὶ μεταβολὴ τῶν ὁρωμένων* den wesentlichen Grund für diese Erscheinung — der Wechsel, das Neue (*ξενισμός*) regt die ermüdeten Sinne zu neuer Tätigkeit an und macht sie empfänglich für neue Eindrücke, weiter ist auch die moderne Physiologie in diesem Punkte nicht gedrungen[1]).

Bei der engen Zusammengehörigkeit von Seele und Leib ist mit der Auflösung des Leibes auch die der Seele gegeben, wir können darum auch annehmen, daß Polybios ebensowenig wie Panaitios an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode glaubt; wenn er auch 8, 14, 8 *εἴπερ καὶ περὶ τοὺς ἀποιχομένους ἔστι τις αἴσθησις* von Aratos[2]) sagt, so ist dies nichts mehr als ein in den Nekrologen üblicher Ausdruck der Liebe und Verehrung, nach Polybios besteht die Ewigkeit des Menschen in *μνήμη αἰώνιος*. Darnach nähert sich die Anschauung des Historikers, gleich weit vom Materialismus wie vom Spiritualismus entfernt, der monistischen Erklärung des die hellenistische Zeit beherrschenden Philosophen Aristoteles[3]).

## § 2. Das Erkennen.

Mit Aristoteles stimmt Polybios auch darin überein, daß die Denktätigkeit den Vorzug des Menschen vor den übrigen Wesen bildet[4]) 6, 6, 4 *μόνοις αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ λογισμοῦ*; 5, 75, 2 *καί μοι δοκεῖ πάντων τῶν ζῴων εὐπαραλογιστότατον ὑπάρχειν ἄνθρωπος*; während die Tiere dem Triebleben (*ἐπιθυμίαι*) folgen, teilt zwar der Mensch dieses mit den Tieren, erhebt sich aber durch *λογισμός* über diese, freilich behauptet er oft diese Höhe seiner Bestimmung nicht 18, 15, 16 *τὸ δὲ τῶν ἀνθρώπων γένος καίπερ δεδοξοποιημένον οὐχ*

---

[1]) Siehe H. Ebbinghaus, Psychologie I, S. 683ff., über den Geruchssinn S. 396; über den Geschmackssinn S. 404. 'Aber worin die Beeinträchtigung der Wirkung besteht, ob in einer Abstumpfung der Geschmacksempfindungen als solcher oder in einer Verminderung der ihnen anhaftenden Unannehmlichkeit, und wo sie stattfindet . . ., steht dahin'. — Th. Lipps, Psychologie S. 76ff. [2]) v. Scala, Studien I, S. 206, Anm. 2 und A. Schmekel, Philosophie der mittl. Stoa, S. 197. [3]) H. Siebeck, Aristoteles S. 71, Fromman-Falckenberg, Klassiker der Philos. VIII. [4]) H. Siebeck, Gesch. d. Psychol. II, S. 52f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

*ἧττον διὰ τὴν ἀλογιστίαν ἢ διὰ τὴν φύσιν ἁμαρτάνει.* *νοῦς* bezeichnet mehr die Anlage, *λογισμός* die entwickelte Fähigkeit nach den Gesetzen der Logik Urteile zu bilden und Schlüsse zu ziehen, *γνώμη* die praktische Einsicht des gesunden Menschenverstandes[1]).

Neben *ἐπιθυμία* und *νοῦς* wird noch *θυμός* erwähnt; es scheint, daß Polybios eine zweifache Gliederung annimmt *ἐπιθυμία, θυμός* und *γνώμη, λογισμός, νοῦς*, somit an Panaitios sich anschließt, wenn er auch das Verhältnis von *ἐπιθυμία* und *θυμός* unentschieden läßt[2]). Die Tätigkeit des *λόγος* besteht nach 21, 7, 6 darin *ἐκ τῶν κατὰ λόγον* und nicht *ἐκ τῶν συμβαινόντων ποιεῖσθαι τὰς διαλήψεις*; darin zeigt sich gerade die Größe hervorragender Männer, daß sie in schwierigen Verhältnissen noch Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden vermögen[3]), fr. 16 *παρ' ὀλίγον σφάλλεται τὰ μέγιστα τῶν πραγμάτων τῶν ἡγουμένων ἀκρισίᾳ.* Erweist sich eine vernünftige Berechnung später als unrichtig 29, 17, 2, so ist es eben die menschliche Kurzsichtigkeit, die auch der Klügste sich eingestehen muß. Auch sonst unterliegt die menschliche Erkenntnis der Täuschung, indem der Mensch statt eines objektiven Maßstabes nur nach seinem eigenen Verhalten urteilt und so zu Fehlschlüssen kommt — eine feine psychologische Beobachtung 18, 34, 8 *ἐξ αὐτῶν τεκμαιρόμενοι καὶ συλλογιζόμενοι.* Durch Schlüsse vermag der Mensch auch in die Zukunft zu dringen 12, 25e, 6 *συνεφίστησι γὰρ τὰ προγεγονότα πρὸς τὸ μέλλον ἡμᾶς οἰκείως, ἐάν τις ὑπὲρ ἑκάστων ἀληθινῶς ἱστορῇ τὰ παρεληλυθότα*; freilich fehlt das klare Erkennen und

---

[1]) 2, 35, 8 *τῶν σὺν νῷ καὶ μετὰ λογισμοῦ κινδυνευόντων*; 2, 30, 4 *ὑπὸ τοῦ θυμοῦ καὶ τῆς ἀλογιστίας εἰκῇ προσπίπτοντες*; 2, 35, 3 *θυμῷ μᾶλλον ἢ λογισμῷ βραβεύεσθαι*; 6, 6, 12 *ὅταν παρὰ τοῦ θυμοῦ καὶ τῆς ἰσχύος μεταλάβῃ τὴν ἡγεμονίαν ὁ λογισμός*; 6, 7, 3 *οὐκέτι κατὰ τὰς σωματικὰς καὶ θυμικὰς δυνάμεις ἀλλὰ κατὰ τὰς τῆς γνώμης καὶ τοῦ λογισμοῦ διαφοράς*; 6, 56, 11 *πᾶν πλῆθος . . . πλῆρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὀργῆς ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου.*
[2]) A. Schmekel, Philosophie der mittl. Stoa, S. 198ff. v. Scala, Studien I, S. 225ff. [3]) Siehe H. Ebbinghaus, Psychologie, I, S. 572. 'Die Größe des Feldherrn besteht zum Teil darin, daß er unter Verhältnissen, in denen der gewöhnliche Mensch den Kopf verliert, . . . noch sachgemäße, oft ganz einfache Überlegungen anstellen kann'.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steht unter dem Drucke eines bestimmten Gefühles, wie Polybios treffend bemerkt 8, 26, 2a *πᾶν τὸ μέλλον κρεῖττον φαίνεται τοῦ παρόντος ὑπάρχειν.* Wenn eine Erscheinung den logischen Erwägungen widerspricht, so gilt sie als wunderbar 37, 2, 6 *οὐδεμία γὰρ οὔτε πιθανότης οὔτ' εὔλογον προυφαίνετο περὶ τοῦ συμβεβηκότος.*

Der Historiker hat wenig Veranlassung, über die Entstehung einer Vorstellung sich auszusprechen, nur einmal in der Kritik des Timaios berührt er diese Frage 12, 27, 1 *δυεῖν γὰρ ὄντων κατὰ φύσιν ὡσανεί τινων ὀργάνων ἡμῖν, οἷς πάντα πυνθανόμεθα καὶ πολυπραγμονοῦμεν;* die Vorstellungen, die durch das Auge gewonnen werden, bezeichnet er unter Hinweis auf Heraklit[1]) als die zuverlässigeren. Polybios wußte natürlich, daß auch durch die anderen Sinne Vorstellungen vermittelt werden, doch nennt er mit Rücksicht auf die historische Erkenntnis nur die zwei dabei in Betracht kommenden Wege. Wesentlich besser werden wir unterrichtet über den Zusammenhang der psychischen Gebilde; wenn Polybios sagt 4, 38, 12 *ἐννοίας γε καὶ τύπους ἔχειν ἐν αὐτοῖς ὡς ἔγγιστα τῆς ἀληθείας* oder 4, 42, 7 *ἔχοντες ἴχνη τῆς ἀληθείας ἐπὶ ποσὸν ἐξ αὐτῶν ἐπικρίνειν,* so liegt darin die Anschauung von Erinnerungsbildern, auf denen das geistige Erkennen beruht. Das Gedächtnis besteht darin, daß die Erinnerungsbilder einen stärkeren oder schwächeren Eindruck hinterlassen und so festgehalten werden, der stärkere verdrängt den schwächeren[2]) 30, 5, 3 *οὕτως ἀεὶ τὰ μείζω τῶν προσδοκωμένων κακῶν λήθην ποιεῖ τῶν ἐλαττόνων συμπτωμάτων.* —

---

[1]) Siehe W. Windelband, Gesch. der Philos.[3] S. 51; wenn daselbst W. bemerkt, daß Heraklit einen psychologischen Unterschied zwischen Wahrnehmen und Denken nicht anzugeben wußte, so widerspricht dieser Auffassung das bei Polybios an obiger Stelle überlieferte Wort Heraklits *ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὤτων ἀκριβέστεροι μάρτυρες;* in dem Ausdruck *μάρτυρες* liegt einerseits, daß die äußeren Eindrücke nur Zeugen sind für die innere Wahrnehmung, in dem Komparativ aber, daß diese Eindrücke subjektiver Art sind, also von der Beurteilung des Beobachtenden abhängig sind. [2]) H. Ebbinghaus, Psychologie I S. 576, 'in erster Linie sichert größere Stärke der auf die Seele einwirkenden Ursachen den zugehörigen Wirkungen das Hervortreten im Bewußtsein', ebenso bei Aristoteles siehe H. Siebeck, Aristoteles S. 85.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In einem interessanten Vergleich 10, 47, 6—11 bespricht Polybios den psychischen Vorgang beim Lesen[1]) und bekundet schon dadurch, daß er über diese alltägliche Erscheinung nicht gleichgültig hinwegsieht, sondern darüber nachdenkt, sein hohes Interesse. Es ist das Wesen der assoziativen Vorstellungen, das uns in der einfachsten Weise angegeben wird — das Kind muß zuerst die Buchstabenform *ὄψεις τὰς ἑνὸς ἑκάστου τῶν γραμμάτων* betrachten, dann die Bedeutung *δυνάμεις* der Laute sich vergegenwärtigen, ferner die einzelnen Laute verbinden *τὰς πρὸς ἄλληλα συμπλοκάς;* diese Übung erfordert schon viel Zeit; eine weitere Stufe ist das verständige Lesen nach Betonung (*ὑπόκρισις*) und Trennung der Wörter (*διαιρέσεις*). Das Zwischenglied gibt der Historiker nicht, weil es ihm ja nicht auf eine wissenschaftliche Erörterung ankommt, aber aus dem vorhergehenden Paragraphen 10, 47, 5 *πολλὰ . . . χρόνου καὶ συνηθείας τυχόντα ῥᾷστα πάντων ἐπιτελεῖται* können wir uns den Zusammenhang ergänzen: durch lange Übung wird die Verbindung der Buchstaben mit den Lauten sehr enge, so daß auch die Bedeutung des Lautes zum Bewußtsein kommen kann und das Schriftzeichen sich direkt mit der Vorstellung des Lautes verbindet, worauf das fertige und sinngemäße Lesen beruht. — Wichtiger war natürlich für den Schriftsteller, der Neues seinen Lesern bringt, die Frage der richtigen Darbietung und hierbei fand er als wesentlich die Beziehung und Vergleichung der neuen Vorstellung mit bekannten Erinnerungsbildern, was wir jetzt mit Apperzeption im engeren Sinne[2]) bezeichnen; 3, 36, 4 *τῆς γὰρ διανοίας ἐπ' οὐδὲν ἀπερειδομένης οὐδὲ δυναμένης ἐφαρμόττειν τὸ λεγόμενον ἐπ' οὐδὲν γνώριμον*; 3, 36, 5 *εἰς ἀληθινὰς καὶ γνωρίμους ἐννοίας ἄγειν τοὺς ἀκούοντας*; überall sucht er darum seine Leser an bekannten Ereignissen, Örtlichkeiten zu orientieren, durch Parallelen eine Sache zu beleuchten; 5, 31, 8 *λαμβάνειν ἀρχὰς ὁμολογουμένας καὶ γνωριζο-*

---

[1]) Siehe W. Jerusalem, Lehrbuch der Psychologie[3], Wien 1902, S. 75 und Th. Lipps, Psychologie I, S. 70. Th. Elfenhans, Die Aufgabe einer Psychologie der Deutung, Gießen 1904, S. 12f. [2]) H. Siebeck, Gesch. der Psychol. II, S. 79. Th. Lipps, Psychologie S. 73f.; über die Bedeutung dieses Begriffes in der Didaktik siehe Otto Willmann, Didaktik II[2], S. 326.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

*μένας*; 5, 21, 5 *συνάπτοντες καὶ συνοικειοῦντες ἀεὶ τοὺς ἀγνοουμένους τῶν τόπων τοῖς γνωριζομένοις καὶ παραδιδομένοις*. 3, 32, 5 *ὧν ἐκ παραθέσεως συνθεωρουμένων καὶ συγκρινομένων ἀλλοιοτέρας ἕκαστα τυγχάνει δοκιμασίας τῆς κατὰ μέρος διαλήψεως*. So entsteht aus den *ἔννοιαι*, die den Menschen nur vorübergehend beschäftigen, ein dauerndes Wissen, das für richtiges Urteilen nach Polybios die Voraussetzung bildet; 1, 4, 9 *ἔννοιαν μὲν γὰρ λαβεῖν . . . δυνατόν, ἐπιστήμην δὲ καὶ γνώμην ἀτρεκῆ σχεῖν ἀδύνατον*, nämlich ohne zusammenhängende und vergleichende Darstellung.

Ein wesentliches Moment der Apperzeption ist die Aufmerksamkeit, die Polybios so sehr betont und zu wecken sucht (vergl. dazu S. 8). 3, 38, 5 *καὶ τῇ διανοίᾳ χρὴ συνδιανεύειν καὶ συρρέπειν ἐπὶ τοὺς τόπους ἀεὶ τοὺς διὰ τοῦ λόγου συνεπιδεικνυμένους*; sehr anschaulich wird durch den stark hervorgehobenen Begriff *σύν* das aktive Erlebnis, die Selbsttätigkeit des Erkennenden angegeben. Fehlt dieses Band zwischen Subjekt und Objekt, so erfolgt nur ein unbewußtes Hinnehmen, das wir als psychische Hemmung[1]) bezeichnen können 12, 24, 6 *διὰ τὴν ἀπειρίαν καὶ κακοκρισίαν πολλοὺς ἐνίοτε καθαπερεὶ παρόντας τρόπον τινὰ μὴ παρεῖναι καὶ βλέποντας μὴ βλέπειν*. Wie bei den Sinnesempfindungen, so tritt auch bei Anspannung der geistigen Kräfte Ermüdung ein, vor allem ermüdet gleichmäßige Tätigkeit, während Wechsel anregt; auf dieses natürliche Verlangen nach Abwechslung gründet Polybios die Anlage seines Werkes 39, 1, 9 *αἱ γὰρ μεταλήψεις τῶν ἀτενισμῶν καὶ τῶν ἐπιστάσεων οἷον ἀναπαύσεις εἰσὶ τοῖς φιλοπόνοις τῶν ἀνδρῶν*.

Den Traum betrachtet Polybios als einen Reflex des bewußten Denkens, Philipp beschäftigt sich auch im Traum mit den Plänen einer Expedition nach Italien 5, 108, 5 *ὥστε κατὰ τοὺς ὕπνους τὸν Φίλιππον ταῦτ' ὀνειρώττειν καὶ περὶ ταύτας εἶναι τὰς πράξεις*; die andere Seite des Traumlebens, nämlich das Zurücktreten der Apperzeptionsverbindungen, kommt mehr zum Aus-

---

[1]) Siehe H. Ebbinghaus, Psychologie I, S. 572 ff., bes. 575, 'seine leiblichen Augen und Ohren (des zerstreuten Menschen) werden natürlich auch von ihnen (den Dingen der Außenwelt) in Anspruch genommen, allein es entsteht daraus kein geistiges Sehen und Hören'. Ev. Matth. 13, 13 *βλέποντες οὐ βλέπουσι καὶ ἀκούοντες οὐκ ἀκούουσι*.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

druck in dem Vergleich 1, 4, 8 *πολύ τι τῆς ἀληθείας ἀπελείποντο πρόσθεν καὶ παραπλήσιοι τοῖς ὀνειρώττουσιν ἦσαν*, aber davon dem Traum etwas Prophetisches beizulegen, wie dies schon damals und noch mehr später geschah, ist Polybios weit entfernt. — Erleidet durch Schlaf und Traum das bewußte Seelenleben periodische Unterbrechung, so wird es vorübergehend oder dauernd gestört durch Geisteskrankheit; so bezeichnet Polybios das widerspruchsvolle Handeln[1]) des Prusias, indem er im Tempel des Asklepios zu Pergamon opfert und ihn kurz darauf zerstört, als Wahnsinn 32, 27, 8 *πῶς οὐκ ἂν εἴποι τις εἶναι θυμοῦ λυττῶντος ἔργα καὶ ψυχῆς ἐξεστηκυίας τῶν λογισμῶν;* charakteristisch an dieser Beobachtung ist die Verbindung der beiden Bewußtseinssphären; auch die neuere Psychiatrie nimmt an, daß Störungen der einen Grundfunktion des Bewußtseins auch die anderen wesentlich beeinflussen[2]); ebenso wird das sinnlose Zerstören und Wüten des Philipp in Thermon beurteilt 5, 11, 4 *πῶς οὐκ ἂν εἴποι τις εἶναι τρόπου καὶ θυμοῦ λυττῶντος ἔργον;* 16, 12, 7 *ἀπηλγηκυίας ἐστὶ ψυχῆς;* vorübergehend gestört wird das Seelenleben durch den Rausch und die dadurch bewirkte Trübung und Lähmung der Seelenkräfte, wofür Polybios den Ausdruck *ἀλλοίωσις* gebraucht 3, 81, 6 *πολλοὶ δὲ διὰ τὴν πρὸς τὸν οἶνον ἐπιθυμίας οὐδ' ὑπνῶσαι δύνανται χωρὶς ἀλλοιώσεως καὶ μέθης.*

## § 3. Das Fühlen.

Auch was das Wesen und die Arten der Gefühle und Affekte betrifft, so dürfen wir nicht theoretische Bemerkungen erwarten, sondern angewandte Psychologie d. h. Beobachtungen über die Entstehung und Äußerung der Gefühle in ihrer großen Mannigfaltigkeit, wobei das psychische Verhalten stets in enge Beziehung zu dem ethischen tritt.

Der Zusammenhang zwischen Leib und Seele, auf den schon oben hingewiesen wurde, zeigt sich vor allem in der

---

[1]) Siehe Th. Lipps, Psychologie S. 326, der Begriff der psychischen Dissoziation, den die neuere Psychologie für dieses widerspruchsvolle Verhalten hat, wird durch die Ausdrucksweise des Historikers trefflich erklärt. [2]) W. Jerusalem, Lehrbuch der Psychologie[3]. Wien, S. 212f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einwirkung des körperlichen Befindens auf die Stimmung des Menschen, wie dies in dem Bedeutungswandel einiger Wörter zum Ausdruck kommt. *ἑλκώδης* voll von Geschwüren bezeichnet die reizbare, aufgeregte Stimmung 32, 25, 9, *δύσκολος* heikel im Essen, die Verdrießlichkeit 32, 25, 9, *κακεκτεῖν* sich körperlich übel befinden, die geistige und sittliche Verkommenheit 20, 7, 4, *ἀγωνία* die Tätigkeit des Athleten bezeichnet[1]) die mit diesem aufregenden Beruf verbundene Nervosität 7, 10, 5, so daß *ἀγωνιᾶν* 3, 78, 2 die ängstliche, unruhige Stimmung ausdrückt. In den oben erwähnten körperlichen Begleiterscheinungen äußern sich die Gefühle; wenn das Ausdruckbedürfnis befriedigt ist, tritt Abspannung ein, auf laute Klagen folgt der Zustand der *ἀπορία καὶ δυσχρηστία* 8, 23, 6. — Da die menschliche Seele für fremde Eindrücke überaus empfänglich sich zeigt, so übertragen sich Gefühle der Lust und Unlust wie eine ansteckende Krankheit auch auf andere; wer sich mit dem stets nörgelnden und kleinlich denkenden Historiker Timaios beschäftigt, nimmt auch etwas an von seiner unzufriedenen und böswilligen Art 12, 26d, 5; wenn auch Polybios seinem gelehrten und scharf kritisierenden Fachgenossen nicht gerecht wird, so ist doch der Gedanke richtig, daß sich Gefühle und Gedanken eines Schriftstellers unwillkürlich dem Leser mitteilen.

Es entspricht dem Wesen des Gefühls, wenn Polybios betont, daß Furcht um so stärker wieder auftritt, je länger sie schon vorher das menschliche Herz beherrscht hat[2]) 2, 23, 7 *ἔτι περὶ Γαλατῶν ἐγκαθημένου ταῖς ψυχαῖς αὐτῶν τοῦ παλαιοῦ φόβου.* Ebenso ist es eine gemeinsame Eigenschaft der Affekte[3]), worauf der Historiker bei Erklärung des mensch-

---

[1]) Th. Lipps, Psychologie, S. 324 'es entsteht die Reizbarkeit, die Ungeduld, die Geneigtheit zu allerlei Befürchtungen; es knüpfen sich daran die weiteren Erscheinungen der Nervosität. Solche Nervosität kann bedingt sein durch die Weise der Lebensführung und der Lebensumstände'. Diese Worte geben eine treffliche Erklärung zu dem Wesen und Bedeutungswandel des Begriffes *ἀγωνία*. Blätter f. d. Gymn.-Schulwesen 37. Bd., S. 490.
[2]) Lipps, Psychologie, S. 332, was hier von den Vorstellungen gesagt wird, gilt natürlich auch von den Gefühlen; sie haben die Tendenz sich zu wiederholen. [3]) W. Jerusalem, Lehrbuch der Psychologie[3], S. 180 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Handelns einen Hauptnachdruck legt, überzugreifen in andere Sphären des Bewußtseins und hier eine Hemmung zu bewirken 16, 10, 3 *κρατούσης τῆς ἐπιθυμίας τῶν ἑκάστου λογισμῶν.* Von Hannibal sagt der Historiker, daß er in seinem leidenschaftlichen Drange nach Rache die kluge Überlegung vermissen ließ 3, 15, 9 *καθόλου δ' ἦν πλήρης ἀλογίας καὶ θυμοῦ βιαίου,* und knüpft daran die allgemeine Beobachtung, daß auch das sittliche Urteil durch die vorherrschenden Affekte getrübt wird. Der Zornige kennt nicht mehr die Rücksicht auf seine Nebenmenschen und beurteilt alles nach dem eigenen Maßstab seiner Leidenschaft 12, 14, 5 *περὶ δὲ τῶν πάντα μετρούντων ταῖς ἰδίαις ὀργαῖς καὶ φιλοτιμίαις.* Bezeichnend für die Auffassung des Gefühles als eines Zustandes, der von außen verursacht wird, während das Subjekt sich mehr passiv verhält, ist der Sprachgebrauch 1, 14, 2 *πεπονθέναι τι παραπλήσιον τοῖς ἐρῶσι* und die Bezeichnung der Gefühle durch Wörter, die mit dem Stamme *παθ* zusammengesetzt sind[1]; die neuere Psychologie[2]) nennt jedes Gefühl ein Erlebnis und rechnet zu den pathologischen Zuständen nur die verschiedenen Arten der psychischen Abnormität, während die Stoiker die Affekte überhaupt dazu gerechnet haben[3]).

Besonders zeigt der Historiker seine reiche Menschenkenntnis in der Schilderung der verschiedenen Arten des Gefühles, der vorübergehenden und dauernden, der einfachen und gemischten, der egoistischen und altruistischen; nur einige für den Historiker besonders charakteristische Anschauungen sollen im folgenden wiedergegeben werden. Trefflich schildert der Schriftsteller in einem ausführlichen Vergleich (33, 17, 2) die wechselnde Stimmung der Leute, die lange krank darniederliegen; zuerst folgen sie *κατὰ λόγον* den Ratschlägen der Ärzte; sehen sie aber keinen Erfolg, so tritt Mißstimmung, Unzufriedenheit ein, und in der

---

[1]) Pol. 1, 55, 5 *περιπαθὴς ὢν ἐγένετο πρὸς τὸ καινοτομῆσαι* Ärger — 1, 58, 5 *ὡς ἂν ἀπαθεῖς καὶ ἀήττητοί τινες* Apathie, Gleichgültigkeit — 1, 1, 6 *τίς δὲ πάλιν οὕτως ἐκπαθὴς πρός τι* leidenschaftliches Interesse; über *αὐτοπάθεια* und *συμπάθεια* siehe S. 17 f. [2]) Th. Lipps, Psychologie, S. 318 ff. [3]) H. Siebeck, Gesch. d. Psychol. II, S. 228 ff. A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa, S. 262 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Todesangst vertrauen sie sich Sehern und Zauberern an, die ruhige Überlegung wird gehemmt durch das Gefühl der Verzweiflung und den Selbsterhaltungstrieb. Oft schlägt eine Stimmung in das Gegenteil um; der Erregung folgt die Depression 1, 87, 1; was augenblicklich betrübt, birgt doch den Grund zu höchster Freude in sich fr. 56 *τὸ γὰρ μάλιστα λυποῦν ἀεὶ τῶν ἐν χερσὶν ὄντων ἐκφανεστάτας ἔχει τὰς χαράς.* Erstaunen wird erweckt durch Ereignisse, die wider Erwarten über den Menschen hereinbrechen. Die unmittelbare Wirkung ist, daß man den eigenen Augen nicht traut 5, 18, 6—10, *ὁρῶντας τὸ γεγονὸς μὴ πιστεύειν τοῖς συμβαίνουσιν.* — *φιλαργυρία* bezeichnet Polybios als die Quelle aller Schlechtigkeit 29, 8 und 9; 29, 8, 10 *διότι πάσης κακίας ὡσανεὶ πατταλεῖόν ἐστιν ἡ φιλαργυρία*[1]). Die Habgier erscheint ihm nicht nur als eine krankhafte Neigung, sondern auch als eine sehr törichte 29, 9, 1 *μὴ καὶ μωροποιεῖσθαι συμβαίνει τὴν φιλαργυρίαν*; mit viel Humor schildert er die Wirkung dieser Leidenschaft in den Gedanken des Eumenes und Perseus. — Stolz und das Gefühl der Überlegenheit sind Folgen des Reichtums und unumschränkter Macht, und dieser Übermut schlägt wieder um in Schwelgerei und Zügellosigkeit[2]).

Bezüglich der Gefühle, die im Verkehr mit anderen sich entwickeln, ist das schöne Wort des Historikers an die Spitze zu stellen 13, 5, 4—6 *οὐκ οἶδ' ὅπως αὐτὴ* (sc. *ἡ ἀλήθεια*) *δι' αὐτῆς εἰς τὰς ψυχὰς εἰσδύεται τῶν ἀνθρώπων.* Nur wahre, wirklich empfundene Gefühle erwecken auch wieder gleiche Gefühle. Die *αὐτοπάθεια*[3]) des Schriftstellers ist die Grundbedingung für die Wirkung seiner Darstellung 12, 25h, 4 *ἡ γὰρ ἔμφασις τῶν πραγμάτων αὐτοῖς ἄπεστι διὰ τὸ μόνον ἐκ τῆς αὐτοπαθείας τοῦτο γίνεσθαι τῆς τῶν συγγραφέων. ὅθεν οὐκ ἐντίκτουσιν ἀληθινοὺς ζήλους τοῖς ἀκούουσιν*; 3, 12, 1 *δόξας αὐτοπαθῶς ἅμα δ' ἀληθινῶς εἰρῆσθαι.*

---

[1]) Die Lesart *πατταλεῖον κακίας*, die auch Büttner-Wobst in die neue Auflage aufgenommen hat, ist sicherlich nicht richtig; ich möchte *πηδάλιον* vorschlagen: Habgier lenkt zu aller Schlechtigkeit. [2]) Pol. 6, 18, 5 *ἀπολαύοντες τῆς εὐδαιμονίας . . . καὶ ῥαθυμοῦντες τρέπωνται πρὸς ὕβριν καὶ πρὸς ὑπερηφανίαν, ὃ δὴ φιλεῖ γίνεσθαι*; 18, 55, 7 *τυχὸν δὲ διὰ ταῦτα μεγάλης ἀποδοχῆς καὶ περιουσίας . . . εἰς ἀσέλγειαν ἐξώκειλε καὶ βίον ἀσυρῆ.* [3]) Pol. 3, 64, 11; 3 108, 2.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese innere Wahrheit duldet keinen Widerspruch in sich, daher sagt Polybios mit bezug auf die religiöse Erziehung, 6, 11a, 17 *τὸ γὰρ μανθάνειν ἀψευστεῖν πρὸς τοὺς θεοὺς ὑπόθυψίς ἐστι τῆς πρὸς ἀλλήλους ἀληθείας.* Auch Mitgefühl mit dem Unglück eines andern wird nur dann als berechtigt bezeichnet, wenn der Leidende sein Unglück als solches wirklich empfindet, 15, 17, 1 *ὅταν μὲν αὐτοπαθῶς δόξῃ γίνεσθαι διὰ τὸ μέγεθος τῶν συμπτωμάτων;* ist die auf Mitleid hinzielende Handlung mit Heuchelei verbunden, so entsteht das Gegenteil, Zorn und Haß; es mag als Härte der Anschauung des Historikers erscheinen, wenn er Mitleid nur bei unverschuldetem Unglück gelten läßt 2, 7, 3; 8, 2, 9. — Trefflich wird das Wesen der Sympathie *συμπάθεια* gezeichnet 6, 53, 1—3, indem Polybios von dem Eindruck spricht, den die Leichenreden auf den jungen Römer machen; der einzelne betrachtet die fremde Angelegenheit als eigene und wird zu Gefühlen angeregt, die ihn über das eigene Ich hinausheben, *ἐπὶ τοσοῦτον γίνεσθαι συμπαθεῖς, ὥστε μὴ τῶν κηδευόντων ἴδιον ἀλλὰ κοινὸν τοῦ δήμου φαίνεσθαι τὸ σύμπτωμα*; diese *συμπάθεια* des Zuhörers ist ebenso nötig wie *αὐτοπάθεια* des Redners[1]). — 'Liebe macht blind,' diese Erfahrung hat auch Polybios gemacht und erklärt damit die einseitige Darstellung der Historiker Philinos und Fabius 1, 14, 2. — Wird das sittliche Gefühl verletzt, so entsteht Entrüstung; doch erleidet dieses Gefühl häufig eine Hemmung, indem der Mensch sich an das Unrecht gewöhnt 4, 16, 3 *οὕτως ἡ συνεχὴς ἀδικία συγγνώμης τυγχάνει μᾶλλον τῆς σπανίου καὶ παραδόξου πονηρίας;* eine Abart des Ehrgefühles ist der Ehrgeiz, der in der Person des C. Flaminius sehr anschaulich geschildert wird: sowie er bemerkt, daß Hannibal ihn gering schätzt (3, 82, 2), gerät er sofort in höchste Erregung *εὐθέως μετέωρος ἦν . . . καὶ θυμοῦ πλήρης;* nur die Angst vor dem Gerede der Leute, nicht Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse erfüllt ihn, schließlich steigert sich sein Ehrgefühl so sehr, daß er das Verhalten Hannibals für unerträglich hält und die Folgen

---

[1]) Pol. 15, 9, 3 ff. *ἐφ' ἃ τίς οὐκ ἂν ἐπιστήσας συμπαθὴς γένοιτο κατὰ τὴν ἐξήγησιν*; 2, 56, 7 *συμπαθεῖς ποιεῖν τοῖς λεγομένοις* (sc. *τοὺς ἀναγινώσκοντας*).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht erwägt: *ἐσχετλίαζε δεινὸν ἡγούμενος τὸ γινόμενον.* Diese *ἀκρισία* des Feldherrn hat denn auch die schlimmsten Folgen in der vollständigen Niederlage; Anfang und Verlauf dieser affektvollen Äußerung des Ehrgeizes ist hier absichtlich von dem Historiker so ausführlich behandelt, weil die Folgen so schlimm waren; vergl. 3, 103, 5. — Neid geht aus einer Verkehrung des Ehrgefühles hervor, er trifft das Glänzende, ohne sich selbst darum zu bemühen 1, 36, 3; 7, 8, 4 *τὸν ταῖς ὑπεροχαῖς παρεπόμενον φθόνον*; 9, 10, 6. — Schamgefühl wird in dem Schuldigen oft durch Milde und Hochherzigkeit, wo man Gleiches mit Gleichem vergelten könnte, viel besser geweckt als durch strenge Bestrafung 5, 11, 9; einen solchen Sieg hält der Schriftsteller für höher als einen Sieg mit Waffengewalt.

Die Bedeutung der Gefühle liegt für den Historiker natürlich darin, daß er das menschliche Handeln auf seine psychischen Voraussetzungen zurückzuführen und so zu erklären sucht; immer weist der Historiker auf den Zusammenhang zwischen Affekt und Willenshandlung hin. Freude steigert das Lebensgefühl, darum fassen die Römer auf die Nachricht von dem Siege bei Agrigent neue Pläne; Reue, ein Unlustgefühl, arbeitet auf seine Beseitigung hin und wird ebenso wie ärgerliche Stimmung Anlaß zu neuer Tätigkeit; auch wahres Mitgefühl setzt sich in die Tat um[1]). Damit ist die psychologische Grundlage der Willenshandlungen angedeutet, nämlich der Kontrast der Gefühle[2]).

## § 4. Das Wollen.

Es ist begreiflich, daß eine so starke Willensnatur, wie sie Polybios nicht nur in einem überaus bewegten politischen und militärischen Leben zeigt, sondern auch in einer umfassenden, zumal bis ins höchste Alter fortgesetzten lite-

---

[1]) Pol. 1, 20, 1 *περιχαρεῖς γενόμενοι . . . οὐκ ἔμενον ἐπὶ τῶν ἐξ ἀρχῆς λογισμῶν*; 38, 5, 2 *τοὺς κρατοῦντας αὐτοὺς μεταμελομένους καὶ διορθουμένους τὰς τῶν παραλόγως ἠτυχηκότων περιπετείας*; 2, 7, 3 *ἔλεος ἕπεται μετὰ συγγνώμης καὶ ἐκκουφία*; 15, 5, 5. [2]) Siehe W. Wundt, Psychologie[3] S. 218ff. H. Ebbinghaus, Psychologie S. 563f.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rarischen Tätigkeit, auch in der besonderen Wertschätzung dieser Seite des menschlichen Wesens sich äußert.

Das Wollen wird zunächst unterschieden von dem Erkennen 18, 41, 3 *πλοῦτος . . . ὃς μετὰ νοῦ μὲν καὶ τόλμης χειριζόμενος*; 3, 19, 9 von Demetrios dem Pharier wird gesagt *ἀνὴρ θράσος μὲν καὶ τόλμαν κεκτημένος, ἀλόγιστον δὲ ταύτην καὶ τελέως ἄκριτον*; fr. 117 *νοῦν ἔχειν καὶ τόλμαν δεῖ τοὺς στρατηγούς;* es ist damit auf den Zusammenhang zwischen dem Vorstellungsvermögen und der Willenshandlung hingewiesen. Andererseits steht der Willenshandlung das Gefühl und der Affekt gegenüber als die Triebfedern. 3, 109, 5 *ἑνὸς προσδεῖται τὰ πράγματα, τῆς ὑμετέρας βουλήσεως καὶ προθυμίας,* wenn der Konsul Aemilius Paulus so vor der Schlacht bei Cannä spricht, so ist dies auch die Meinung des Historikers; 3, 4, 6 *τὰς ὁρμὰς καὶ τοὺς ζήλους ἐξηγητέον, τίνες παρ' ἑκάστοις ἐπεκράτουν*; 2, 56, 16. Die vorherrschenden Gefühle sind für eine Handlung von besonderer Bedeutung. Nehmen wir noch dazu 1, 62, 1 *ταῖς μὲν ὁρμαῖς καὶ ταῖς φιλοτιμίαις ἀκμὴν ἕτοιμοι πολεμεῖν ἦσαν, τοῖς δὲ λογισμοῖς ἐξηπόρουν,* so sind damit die Elemente der Willenshandlung gegeben *λογισμοί, ὁρμαί* (*προθυμία* und *βούλησις*) und *πρᾶξις*[1]). — Nicht jede Erkenntnis führt auch sogleich zur Tat 28, 10, 2 *τὸ δ' αὐτὸν πράττειν τὰ δυνατὰ καὶ γνῶναι τὰ καθ' αὑτὸν πάντων δυσχερέστατον* und auch der Trieb (*ἐπιθυμεῖν*) bleibt oft innerhalb des Bewußtseins, wenige schreiten zur Tat, noch seltener dauert die Willensenergie bis zur Vollendung[2]); 27, 20, 3. Wenn wir auch keine klare Vorstellung von der Anschauung des Historikers gewinnen können — die Bemerkungen sind viel zu gelegentlich —, so geht doch aus den wenigen Beispielen hervor, daß nach Polybios Vorstellung und Affekte in gleicher Weise an der Willenshandlung beteiligt sind, somit der Historiker über die antike Auffassung[3]) hinausgeht, welche das Begehren vom Vorstellen abhängig macht; auch die neuere Psychologie bezeichnet die Willensakte nur als be-

---

[1]) Siehe H. Siebeck, Gesch. d. Psychologie II, S. 246f. [2]) Pol. 5, 33, 6; 29, 26, 2 *ἔχειν μὲν γὰρ ὁρμὰς ἐπὶ τὰ καλὰ . . . εὐμαρές, ὁμαλίσαι δὲ καὶ κατὰ πᾶσαν περίστασιν ἐπίμονον γενέσθαι τῇ γνώμῃ . . . δυσχερές.* [3]) W. Windelband, Gesch. d. Philos.[3] S. 121.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stimmte Verbände der Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle[1]).

Den Hauptnachdruck legt Polybios auf Selbstbestimmung[2]), die freie Entschließung, die nicht durch Zwang beeinflußt wird; die Aufgabe eines Fürsten ist es also, freiwilligen Gehorsam (*προαίρεσις, προθυμία*) zu erzielen und Bundesgenossen sind nur dann zuverlässig, wenn sie sich freiwillig anschließen[3]). Auf diesen Willen zur Tat kommt alles an und besonders im Kampfe hat derjenige den größeren Erfolg, der den stärkeren Willen zum Siege zeigt, wofür sehr bezeichnend sind die Worte fr. 101 *μεγίστην ῥοπὴν ἔχουσι, καὶ πρὸς τὸ λείπεσθαι καὶ πρὸς τὸ νικᾶν αἱ ψυχαὶ τῶν ἀγωνιζομένων.* Jeder Kampf ist darum *ψυχομαχία*, wie dies Polybios an dem Vergleich mit den Kampfhähnen[4]) näher erklären will; es gilt darum den Gegner psychisch niederzuwerfen, wenn er auch physisch erliegen soll, und keine wichtigere Aufgabe hat ein Feldherr als den Gegner nach dieser Seite kennen zu lernen[5]). Freilich der beharrliche Wille[6]), der das Höchste erreicht, kommt nur wenigen zu, der Masse fehlt die nachhaltende Kraft, wenn nicht die Vorstellung des drohenden Untergangs und der Selbsterhaltungstrieb die Willenskraft aufs höchste steigert 3, 63, 13. — Die Stärke des Willens zeigt sich bei dem einzelnen in der Widerstandskraft gegen innere und äußere Gefahren, also in der inneren und äußeren Willenshandlung, nur wenige Seelen vermögen den Gefahren des Reichtums zu widerstehen[7]) und über die Leidenschaften zu herrschen ist die schwierigste Herrschaft. Die Größe eines Scipio besteht eben

---

[1]) Siehe H. Ebbinghaus, Psychologie, S. 565. [2]) H. Siebeck, Gesch. d. Philos. II, S. 250f. über diesen Indeterminismus der Stoiker. W. Windelband, Gesch. d. Philos.[3], S. 157. [3]) Pol. 9, 21, 12 *τοὺς μὴ μετ' εὐνοίας καὶ προθυμίας ἐμβαίνοντας οὐδ' ἐπ' αὐτῶν εἰκός ἐστι τῶν ἔργων ἀληθεῖς εἶναι συμμάχους*; 5, 11, 6; 5, 12, 3; 3, 44, 8 *ἔτι δὲ τῶν ἀνδρῶν ἡ προθυμία, μεθ' ὧν μέλλουσι ποιεῖσθαι τοὺς ἀγῶνας.* [4]) Pol. 1, 58, 8 *ἀπολωλεκότες τὰς πτέρυγας διὰ τὴν ἀδυναμίαν, αὐτῇ δὲ τῇ ψυχῇ μένοντες.* [5]) Pol. 3, 81, 10; auch 3, 18, 5 u. 3, 12, 5. [6]) Das schöne Wort Pol. 10, 47, 11 *τὴν ἕξιν* (Stetigkeit) *ᾗ πάντα τὰ καλὰ γίνεται θηρατὰ τοῖς ἀνθρώποις* erinnert an eine bekannte Äußerung Moltkes, in der er den Fleiß als das Genie bezeichnet. [7]) Pol. 18, 41, 4; 9, 11, 1 *κρατήσαντες τῶν ὑπεναντίων σφῶν αὐτῶν οὐκ ἠδύναντο κρατεῖν*; 8, 3a; 9, 13, 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in dem starken Willen, der sich selbst zu beherrschen vermag[1]).

Wird durch das Gefühl der Freude und Zuneigung die Willenskraft gestärkt, so wirkt das Gefühl der Unsicherheit, wie es sich bei der Wahlhandlung im Zweifel zeigt, überaus hemmend; treffend sagt darum Polybios 3, 112, 5 *βαρύτατος γὰρ δὴ πᾶσιν ἀνθρώποις ὁ τοῦ μέλλειν γίνεται χρόνος· ὅταν δ' ἅπαξ κριθῇ, ὅ τι ἂν ᾖ πάντων τῶν δοκούντων εἶναι δεινῶν ὑπομενετέον*; sehr richtig wird das Gefühl der Lösung und seine Stärke in Verhältnis gesetzt zu dem Grad des vorausgehenden Gefühls des Zweifels. — Eine lähmende Wirkung übt auf den Willen ein plötzliches Ereignis, in dem die gerade fortlaufende Linie unterbrochen wird und ein widerstrebendes Gefühl wie das der Furcht auf den Willen hemmend einwirkt 1, 44, 4, während umgekehrt ein neues Motiv um so stärker wirkt, je mehr es einer vorhandenen Willensrichtung entspricht 5, 105, 1. — Ob ein äußeres Ereignis hemmend oder fördernd den Willen bestimmt, hängt überhaupt von der Willensdisposition des Betreffenden ab; die Mondsfinsternis des Jahres 146 macht die siegesgewissen Römer noch mutiger, die Makedonier sehen darin ein ungünstiges Zeichen 29, 16, 2; ebenso finden die Galater, die schon längst der weiten Märsche überdrüssig sind, in einer Mondsfinsternis des Jahres 217 nur eine Bestätigung ihrer eigenen Wünsche und verlassen den König Attalos I. von Pergamon 5, 78, 1f. Das Nachlassen der Willenskraft im entscheidenden Augenblick macht der Schriftsteller mit Anwendung auf Perseus an zwei Vergleichen deutlich 29, 17, 3 *ἀπεδειλία καθάπερ οἱ προόπται τῶν ἱππέων* und *καθάπερ οἱ καχεκτοῦντες τῶν ἀθλητῶν*, vorher zeigen sie große Entschlossenheit, aber im Augenblick der Gefahr haben sie nicht die nötige Widerstandskraft *οὐχ ὑπέμεινε τῇ ψυχῇ*. — Das Ineinandergreifen der verschiedenen Seelenkräfte wird 16, 10, 3—4 vorzüglich an den ehrgeizigen, aber willensschwachen Naturen ausgeführt, die innere Willenshandlung beginnt mit der Begierde, die von der Vernunft mit Gegengründen bekämpft

[1]) Pol. 15, 4, 11 *παρακατασχὼν τὸν ἴδιον θυμὸν καὶ τὴν ἐπὶ τοῖς γεγονόσι πικρίαν.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird, aber zunächst vergeblich *κρατούσης τῆς ἐπιθυμίας τῶν ἑκάστου λογισμῶν*; im entscheidenden Augenblick fehlt die Willenskraft und obwohl die äußeren Verhältnisse sich nicht geändert haben, wird der Entschluß aufgegeben, wobei der Intellekt durch Scheingründe die innere Niederlage zu entschuldigen sucht; zu einer äußeren Willenshandlung kommt es nicht *οὐδενὶ λόγῳ πάλιν ἀφίστανται τῶν προθέσεων ἐπισκοτούμενοι καὶ παραγόμενοι τοῖς λογισμοῖς*[1]).

Das Denken richtet sich nach den allgemein gültigen logischen Gesetzen, die Gefühle und Affekte sind zum Teil durch äußere Eindrücke bestimmt, jede klarbewußte Willenshandlung ist des Menschen eigenste Tat; wer nun so wie Polybios den Willen in den Mittelpunkt alles psychischen Lebens stellt, muß auch selbst, wenn er nicht im Widerspruch mit sich selbst lebt, diese Macht des Willens an sich erfahren haben.

## § 5. Naturanlage, Erziehung, Umgang.

Zur gerechten und verständnisvollen Beurteilung der Menschen ist die Frage nach dem ererbten und erworbenen Charakter von größter Wichtigkeit, oder die Frage nach dem Gebiet der *φύσις* und der Bedeutung der Erziehung, des Umganges und der Selbstentwicklung. Wer den Menschen nur als Produkt des sogenannten Milieus auffaßt, unterschätzt die Bedeutung der Persönlichkeit und kommt in Gefahr, die geschichtlichen Vorgänge mechanisch zu konstruieren, andererseits wer den Einfluß der natürlichen Veranlagung nicht in Betracht zieht, wird ungerecht und vermag nicht zum vollen Verständnis der menschlichen Handlungen zu gelangen. Polybios ist von beiden Extremen gleich weit entfernt, er hat zu viel Menschenkenntnis, um den Einfluß der natürlichen Beanlagung zu übersehen, und hat auch an sich selbst die Bedeutung eines anregenden Umgangs erfahren, um nicht auch bei der Beurteilung seiner Helden darauf Nach-

---

[1]) Siehe Th. Lipps, Psychologie, S. 224 bes. S. 225 'je schwächer das Streben an sich ist, um so eher erlahmt es unter Voraussetzung der gleichen Gegengründe'.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

druck zu legen[1]) 6, 11a, 13 *διὰ τὴν χορηγίαν καὶ διὰ τὴν τῆς φύσεως ἐπιδεξιότητα καὶ μάλιστα διὰ τὴν ἐκ παίδων ἀγωγήν,* damit sind bei der Charakterschilderung des Tarquinius Priscus die drei Momente angegeben, die für die Entwicklung eines Menschen von Bedeutung sind. Daß bei körperlichen Eigenschaften Vererbung eine große Rolle spielt, ist wohl selbstverständlich und wird darum selten hervorgehoben; wenn Polybios 24, 13, 2 ausdrücklich von Philopoimen sagt: *εὖ πεφυκὼς πρὸς τὰς πολεμικὰς χρείας καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν,* so steht hier *φύσις,* wie aus dem vorhergehenden Satz ersichtlich ist, der Politik *αἵρεσις τῆς πολιτείας* gegenüber und bezeichnet somit die Persönlichkeit im allgemeinen nach den geistigen und körperlichen Eigenschaften; 22, 22, 4 ist dagegen mit *φύσει στρατιωτικός* 'der geborene Soldat', vor allem auch nach der angeborenen körperlichen Tüchtigkeit gemeint[2]).

Sehr groß ist die Zahl der intellektuellen Eigenschaften, die der Historiker als Züge des ererbten Charakters bezeichnet, Geschwätzigkeit, Witz, Scharfsinn, Bedächtigkeit werden als Gaben der Natur betrachtet; wenn an Hannibal und Kleomenes die Feldherrn- und Herrschernatur gerühmt wird, so entspricht dies unserer Anschauung vom geborenen König und Strategen[3]). Auch von einer natürlichen Gewandtheit im Verkehr und Sicherheit im Auftreten spricht Polybios 11, 24a, 4, wenn *εὐφυής* an dieser Stelle noch seine eigentliche Bedeutung hat.

Auch sittliche Eigenschaften werden aufgefaßt als durch Naturanlage[4]) bedingt, wenn freilich die Grenzen zwischen

---

[1]) Siehe Th. Lindner, Geschichtsphilosophie, Stuttgart 1901, S. 46f. 54, auch die treffliche Auseinandersetzung bei H. Lotze, Mikrokosmos II[4], S. 327—332, III[4], S. 69. [2]) Pol. 31, 21, 8; wenn die Lesart richtig ist, so wird Demetrios als ein geborener Trinker bezeichnet *τοῦ Δημητρίου συμποτικοῦ φυσικῶς,* eine Beobachtung, welche auch die neuere Pathologie bestätigt. [3]) Pol. 32, 6, 5 *φύσει λάλος;* 39, 12, 2 *κατὰ δὲ τὴν ἰδίαν φύσιν στωμύλος καὶ λάλος*; 33, 11, 6 *τῇ φύσει διαφερόντως ἀγχίνους*; 21, 41, 4; 23, 13 *φύσει τὸν ἄνδρα τοῦτον ἡγεμονικόν*; 5, 39, 6 *ἡγεμονικὸς καὶ βασιλικὸς τῇ φύσει*; 8, 24, 1. P. Natorp, Platos Ideenlehre S. 377, gerade in der Betonung der *φύσις* auf intellektuellem Gebiet wirkt die Ansicht des Aristoteles nach. [4]) Nestle, Euripides, Stuttgart 1901, S. 174ff. Polybios räumt der *φύσις* zwar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Natur und Charakter wie in dem Worte *φύσις* selbst ineinander übergehen, so Gutmütigkeit, Milde, Hochherzigkeit und sogar Pflichtgefühl, wie der Historiker von dem jungen Scipio sagt 32, 11, 10 *καλὰς δ' ἐκ φύσεως ὁρμὰς αὐτὸς ἐπὶ τὸ δέον* (sc. *εἶχεν*); umgekehrt werden Hochmut, Schlechtigkeit, höfischer Sinn, Nörgelei durch *φύσις* erklärt und zum Teil entschuldigt 23, 5, 4; 27, 15; 12, 25c, 2. Bei der Charakteristik des Königs Philipp (4, 77, 2), den Polybios als einen in jeder Beziehung hochbegabten Fürsten schildert, *βασιλέα γὰρ πλείοσιν ἀφορμαῖς ἐκ φύσεως κεχορηγημένον . . . οὐκ εὐμαρὲς εὑρεῖν,* rechnet er in steigender Reihenfolge zu den Gaben der Natur *ἀγχίνοια μνήμη χάρις* Witz, gutes Gedächtnis, Leutseligkeit, ferner *ἐπίφασις βασιλική καὶ δύναμις* 'jeder Zoll ein König', und schließlich auch *πρᾶξις καὶ τόλμα πολεμική* Tatkraft und Kühnheit. Wer nicht durch Selbstgefälligkeit verblendet ist, wird auch zu der Überzeugung kommen, daß er das Beste, was er hat, seinen Vätern verdankt, erst recht solche Eigenschaften, wie Polybios sie hier an Philipp rühmt.

Zu dem ererbten Charakter gehören auch die Eigenschaften des Volkes, dem der einzelne angehört; da sie für den einzelnen Volksgenossen eine Schranke seines Wesens bilden, so dient ihre Erwähnung auch dazu, die einzelnen Willenshandlungen verständlich zu machen; so erklärt Polybios den schändlichen Verrat des Bolis an Achaios durch den Hinweis auf seine kretische Abstammung. Freilich kann sich der einzelne auch über den Volkscharakter erheben, so ist der Thraker Kotys gegen die Art seines Stammes nüchtern, menschenfreundlich, freigesinnt und der Statthalter von Cypern gegen die Art der Aigyptier ruhig und überlegend, tatkräftig[1]).

Die Anlage muß vorhanden sein, aber erst durch *τριβή* kommt sie zur vollen Geltung; mit viel Humor bemerkt der Historiker den stolzen Römern gegenüber, daß auch sie nicht

---

einen großen Spielraum ein, aber soweit geht er nicht, daß er sie als ausschlaggebend bezeichnet. [1]) Pol. 27, 12 *κατὰ τὴν ψυχὴν πάντα μᾶλλον ἢ Θρᾴξ· καὶ γὰρ νήπτης ὑπῆρχε καὶ πραότητα καὶ βάθος ὑπέφαινεν ἐλευθέριον;* 27, 13, 1 *οὐδαμῶς Αἰγυπτιακὸς γέγονεν, ἀλλὰ νουνεχὴς καὶ πρακτικός.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als Weise vom Himmel fallen 3, 20, 4 *τὸ φρονεῖν αὐτοὺς εὐθέως ἐκ γενετῆς*. Alle Eigenschaften, die Ortiagon zur Herrschaft über die Galater befähigen, besitzt er durch Naturanlage und Übung, praktische Ausbildung, *φύσει καὶ τριβῇ* 22, 21, 2 und ebenso werden die Erfolge des Konsuls Quinctius Flamininus auf diese beiden Grundlagen zurückgeführt 33, 11, 6 *ἅτε τριβὴν ἐν πράγμασιν ἔχων καὶ τῇ φύσει διαφερόντως ἀγχίνους ὑπάρχων*. Eine wesentliche Seite der *τριβή* ist die Erziehung, deren Bedeutung für den einzelnen wie für ein Volk der Historiker in vollem Maße anerkennt. Daß der Historiker in seiner Biographie des Philopoimen[1]) den Hauptnachdruck auf die Jugendzeit legte 10, 21, 5ff., hat nicht etwa nur darin seinen Grund, daß die Schrift für den jungen Scipio bestimmt war, nein es liegt darin die feine psychologische Beobachtung von der ausschlaggebenden Bedeutung der Jugendzeit für den Charakter des Mannes; die späteren Handlungen Scipios sollen durch eingehende Schilderung der Jugendzeit den Lesern verständlich gemacht (32, 16) und so einer äußerlichen Auffassung entzogen werden. *τροφὴ ἐκ παίδων κακή* (1, 81, 5) ist neben anderen Umständen an der Verwilderung der Seelen schuld und gerade durch Erziehung unterscheidet sich ein Kulturvolk von den Barbaren 1, 65, 7. Die Wirkung der Erziehung besteht vor allem in der Gewöhnung, sie bildet eine Macht für den Menschen im Guten wie im Bösen und schützt ihn in mancher gefährlichen Lebenslage, indem sie die Wahlhandlung zu einer automatischen macht[2]). Polybios läßt es darum auch an Mahnungen nicht fehlen und im Hinblick auf die römische Erziehung bemerkt er 6, 59, 1 *πάντα χρὴ τὰ τῆς ἀρετῆς ἔργα τοὺς καλῶς ἀσκοῦντας ἐκ παίδων ἀσκεῖν, μάλιστα δὲ τὴν ἀνδρείαν*. Die Erziehung wird fortgesetzt durch Übung und stete Selbsterziehung, diese Übung und die daraus hervor-

---

[1]) Fr. Susemihl, Gesch. d. Alex. Litt. II, S. 89, Anm. 47, der Schluß von der eingehenden Behandlung der Jugendzeit in der Biographie Philopoimens auf die eigene Jugend des Verfassers ist sicherlich sehr gewagt; übrigens sprechen auch andere Gründe dagegen; Polybiosforschungen Leipzig, Dieterich I, S. 87. [2]) Pol. 5, 87, 3 von Ptolemaios *ἑλκόμενος ὑπὸ τῆς συνήθους ἐν τῷ βίῳ ῥᾳθυμίας* und andererseits von Philopoimen 23, 12, 2 *διαβιασάμενος δὲ τὴν ἀσθένειαν τῇ συνηθείᾳ τῇ πρὸ τοῦ*.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehende praktische Erfahrung verleiht dem Menschen eine Überlegenheit und Sicherheit besonders im Augenblick der der Gefahr fr. 62 *πολυχρονίῳ τριβῇ . . . οὐδ' ὅλως ἐξέστη τῶν φρενῶν.*

Großen Einfluß auf den Menschen räumt der Historiker der Freundschaft ein 28, 21, 2 *μέγιστα κακὰ ποιοῦσιν αἱ κακαὶ συντροφίαι τοὺς ἀνθρώπους*[1]); es ist darum die Wahl der Freunde für einen jungen Fürsten von entscheidender Bedeutung, Glück und Unglück hängt davon ab 7, 14, 6. Mit großer Entrüstung schiebt der Historiker alle Schuld an dem unrühmlichen Verhalten des Königs Ptolemaios dem einflußreichen Hofmann Eulaios zu. Ptolemaios war vorher und nachher nicht so feige, also müssen in der Zeit seiner Flucht nach Samothrake sich fremde Einflüsse besonders geltend gemacht haben *διὰ τῶν μετὰ ταῦτα πράξεων ἡ φύσις ὑπὲρ αὐτῆς ἀπελογήθη* 28, 21, 5. Andererseits ist der gute Umgang, das persönliche Vorbild des Vaters für den jungen Scipio ein besonders wertvolles Bildungsmittel 32, 11, 10. Auch äußere Verhältnisse, nicht bloß Personen haben auf den Menschen oft bestimmenden Einfluß, die hohe Stellung des Vaters Sosibios am königlichen Hof macht den jungen Sohn Ptolemaios maßlos eingebildet; aber treffend bemerkt der Menschenkenner dazu, daß die in ihm liegenden Neigungen nur entwickelt wurden 16, 22, 4 *πλήρης ἦν τύφου διά τε τὴν ἰδίαν φύσιν καὶ διὰ τὴν προσγεγενημένην ἐκ τοῦ πατρὸς εὐκαιρίαν.* Glück und Unglück, Armut und Reichtum gehören ebenfalls zu den Mächten, die auf die Seelen der Menschen mächtig einwirken; es bedarf reicher Erfahrung, das Glück ertragen zu können 10, 36, 2[2]); unerwartetes Glück führt zu ausgelassener Freude und Übermut, Reichtum weckt noch mehr die im Herzen des Menschen schlummernde Gier[3]), die Sittenlosigkeit der Zeit nach dem 3. makedonischen Krieg bringt der Historiker in Zusammenhang mit dem Milliardensegen, der sich über

---

[1]) W. Nestle, Euripides S. 476; Polybios hat ein Euripideswort frei verwendet: *φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί.* [2]) Über diese echt griechische Anschauung siehe L. Schmidt, Ethik der alten Griechen I, S. 267. [3]) Pol. 32, 25, 2; 21, 26, 12; 2, 4, 6; 7, 1, 2; 39, 18, 7; 5, 34, 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rom ergoß 32, 11, 7[1]). Aber immer betont der Schriftsteller, daß nicht die Verhältnisse den Menschen beherrschen sollen, sondern er selbst die Verhältnisse fr. 184 *αἴτιοι δ' εἰσὶν οἱ χειρίζοντες τὰς πράξεις*; den vernünftigen bringt das Unglück Segen, in dem sie sich dadurch erheben lassen, den unvernünftigen gereicht das Glück zum Fluch 5, 88, 3; so ganz auf sich selbst, seinen inneren Wert wird von Polybios der Mensch gestellt. Anlagen, Erziehung, Freundschaft, äußere Verhältnisse sind wichtige Faktoren für die psychische Verfassung des Menschen, aber die innere Harmonie, die wahres Glück verbürgt, muß sich der Mensch durch seine Selbsterziehung schaffen 32, 11, 8 *κατὰ πάντα τρόπον ὁμολογούμενον καὶ σύμφωνον ἑαυτὸν κατασκευάσας κατὰ τὸν βίον*[2]). Polybios ist also nicht in dem Sinne Stoiker, daß er als ein Feind der Außenwelt sich in sich selbst zurückzieht, sondern nur insofern, als er in der Beschaffenheit der *ψυχή* den letzten Grund für das Handeln des Menschen findet und darum sittliche Besserung (*ταῖς ψυχαῖς διορθοῦσθαι* 38, 6, 8) als wichtigste Aufgabe bezeichnet.

## § 6. Die Persönlichkeit.

Wenn Lamprecht in seinen trefflichen Vorträgen[3]) über Geschichtswissenschaft von dem Persönlichkeitsideal sagt, daß in ihm das seelische Dasein einer Zeit sich auswirke, so gilt dies freilich zunächst von der sittlichen Seite, umschließt aber auch den Kern der Persönlichkeit[4]), das psychische Subjekt mit dem ganzen reichen Getriebe des inneren Lebens, mit seinem Empfinden, Erkennen und Begehren; es gehört darum die Frage nach dem Wesen und der Wirkung der Persönlichkeit recht eigentlich in diese psychologische Unter-

---

[1]) Über diese Philosophie des Geldes siehe Rob. Pöhlmann, Zur Geschichte der antiken Publizistik, Sitzungsber. der bayer. Akadem. (philos.-hist. Kl.) 1904, S. 76. [2]) W. Nestle, Euripides, S. 176—179, gegenüber dem Pessimismus des Dichters Euripides tritt uns in den Anschauungen des Historikers über die Natur, Willensfreiheit, Erziehung ein wohltuender Optimismus entgegen. A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa, S. 277. [3]) K. Lamprecht, Moderne Geschichtswissenschaft, Freiburg 1905, S. 25. [4]) A. Pfänder, Einführung in die Psychologie, S. 395. Th. Lipps, Psychologie, S. 281. W. Jerusalem, Psychologie[3], Wien 1902, S. 199.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

suchung und enthüllt nicht nur das eigene seelische Wesen des Historikers, sondern gewährt uns auch einen Einblick in den Charakter der Zeit, der er eben auch mit allen Fasern seines Wesens angehört. Auch hier können aus der reichen Fülle nur einige wesentliche Züge angeführt werden.

Einheit und Freiheit sind die beiden Seiten der menschlichen Persönlichkeit, die uns in den gelegentlichen Äußerungen des Historikers als bedeutsam entgegentreten. Wenn Polybios über Philopoimen das schöne Urteil fällt *περί γε μὴν τοῦ παρ' ὅλον τὸν βίον ἀληθεύειν μεγίστην ἐποιήσατο σπουδήν* 11, 10, 4, so spricht er damit seine eigene Überzeugung von der inneren Wahrheit, die keinen Widerspruch duldet, von dem innerlich Erleben dessen, was der Mensch nach außen bedeutet. Gegen die eigene Überzeugung handeln, also sein eigenes Wesen aufgeben, ist psychologisch nur zu erklären durch den Einfluß von Freunden oder die Macht der äußeren Verhältnisse 9, 22, 10. Ein Widerspruch ist es auch, bei den Nebenmenschen einen anderen Maßstab anzulegen, als an sich selbst 12, 25c, 5. Die frei entwickelte Persönlichkeit wird sich nach innen und außen gleich bleiben[1]) und das eigene Wesen zu behaupten wissen. Wenn der Historiker auch so ehrlich ist zu gestehen, daß bei dem besten Willen oft das Vollbringen fehlt, so wird damit die Forderung nicht aufgehoben. Neben den *ὅρκοι*, *τέκνα*, *γυναῖκες* gilt darum als wichtigstes Unterpfand für das Wesen eines Mannes sein bisheriges Leben *ὁ προγεγονὼς βίος* 8, 2, 3 und als Gegenbeweis gegen die Annahme, daß die Historiker Fabius und Philinos absichtlich die Wahrheit verschwiegen hätten, weist er hin auf ihre ganze Lebensrichtung 1, 14, 2 *στοχαζόμενος ἐκ τοῦ βίου καὶ τῆς αἱρέσεως αὐτῶν*. Ebenso findet Aem. Paulus deshalb so großes Vertrauen, weil man sein bisheriges Leben als ein tüchtiges kennt und einen plötzlichen Abfall von der bisherigen Entwicklung für unmöglich hält 3, 107, 8 *διά τε τὴν ἐκ τοῦ λοιποῦ βίου καλοκἀγαθίαν*. Auch bei dem Schriftsteller

---

[1]) Pol. 29, 26, 2 *ὁμαλίσαι δὲ καὶ κατὰ πᾶσαν περίστασιν ἐπίμονον γενέσθαι τῇ γνώμῃ, μηδὲν τοῦ καλοῦ καὶ τοῦ δικαίου προυργιαίτερον τιθέμενον δυσχερές.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nimmt Polybios eine konsequente Entfaltung seines Wesens an, so daß man an einigen Proben die Art seiner Schriftstellerei erkennen kann ebenso, wie an einem Tropfen den Inhalt des größten Gefäßes 12, 25a, 1. Ja der Historiker geht so weit, daß er auch das Lebensende des Demetrios von Pharos[1]), der bei einem verwegenen Angriff auf Messene fiel, gleichsam als würdigen Abschluß seiner ganzen Lebensrichtuug bezeichnet, und es an Kleomenes besonders rühmt, daß er auch in seiner letzten Stunde der königliche Held geblieben, der er früher gewesen war, 5, 38, 9 *μηδὲν ἀνάξιον ὑπομεῖναι τῆς περὶ αὐτὸν προγεγενημένης τόλμης.* — Aber diese sich gleichbleibende Charakterstärke ist auch nur denkbar bei einer Persönlichkeit, die sich aus dem Innern frei heraus entwickelt; auf die Freiheit der Entscheidung legt darum Polybios hohen Wert, der Gehorsam muß aus freier Selbstbestimmung und Zuneigung hervorgehen, wenn er Bestand haben soll 5, 11, 5 und für die Beurteilung einer Schuld ist es von Bedeutung, ob einer mit freiem Willen sich diese zuzieht oder nicht — 1, 88, 3 *τὸ μηδὲν ἀνήκεστον ἐπιτηδεύειν ἑκουσίως*; sich seiner Freiheit entäußern und unter den Willen eines andern sich fügen ist gleichbedeutend mit dem Verlust der Persönlichkeit, darum sträubt sich auch der junge König Philipp gegen jede Bevormundung durch Apelles 5, 26, 4 und eine unbillige Entscheidung des Königs Antiochos wird damit entschuldigt, daß er nicht seiner selbst Herr war *οὐκ ἦν αὑτοῦ κύριος* 5, 50, 5. Aber diese Freiheit muß eine sittliche sein, als solche Leitmotive nennt Polybios *ἀνδρεία* und *σωφροσύνη*, sonst wird die Freiheit zum Egoismus und Dienst der Leidenschaft 12, 14, 5. Der wahre Prüfstein für den inneren Wert eines *ἀνὴρ τέλειος* ist sein Verhalten im Glück und Unglück, indem diese Verhältnisse dazu beitragen, die innersten Gefühle und Neigungen des Menschen zu entwickeln 6, 1, 6; 10, 36, 2[2]).

Besonders kommt es dem Historiker darauf an, die

---

[1]) Pol. 3, 19, 10 *τὴν καταστροφὴν παραπλησίαν αὐτῷ συνέβη γενέσθαι τῇ κατὰ τὸν ὅλον βίον προαιρέσει.* [2]) Siehe L. Schmidt, Die Ethik der alten Griechen II, S. 428ff. A. Schmekel, Die Philos. d. mittl. Stoa, S. 194; es sind stoische Anschauungen, die wir bei Polybios aufs Leben angewendet finden, nur auf die Freiheit des Handelns legt er noch größeren Wert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wirkung der Persönlichkeit in den mannigfachsten Beziehungen nachzuweisen. Da sind es die großen genialen, ihre Umgebung beherrschenden Männer[1]), die der Historiker mit ehrfurchtsvollem Staunen als etwas Unbegreifliches betrachtet; Polybios gehört nicht zu den überklugen Leuten, denen das menschliche Leben restlos aufgeht wie ein Rechenexempel, nein der große Held erscheint ihm wie ein Rätsel; so bekennt er von Archimedes ebenso bescheiden als tiefblickend 8, 9, 7 *οὕτως εἷς ἀνὴρ καὶ μία ψυχὴ δεόντως ἡρμοσμένη πρὸς ἕνια τῶν πραγμάτων μέγα τι χρῆμα φαίνεται γίνεσθαι καὶ θαυμάσιον;* einem solchen Manne gegenüber verschwindet die Bedeutung der Masse 8, 5, 3 *μία ψυχὴ τῆς ἁπάσης ἐστὶ πολυχειρίας ἐν ἐνίοις καιροῖς ἀνυστικωτέρα*; ähnlich urteilt Polybios über Hannibal (9, 22, 1) und Scipio (15, 4, 10); 1, 35, 5 werden Xanthippos und M. Atilius Regulus einander gegenübergestellt als Beweis dafür, daß Glück und Unglück eines Heeres und Volkes abhängig ist von den Fähigkeiten dessen, der an der Spitze steht; so betont er mit Recht 6, 43, 7, daß Theben nur seinen zwei großen Männern seine Bedeutung zu verdanken hat, und den beherrschenden Einfluß, den ein so schlechter Mensch wie der Aitoler Lykiskos auf sein Volk ausübt, kann er sich nur erklären mit der faszinierenden Gewalt der Persönlichkeit 32, 19, 2, *τηλικαύτη τίς ἐστιν . . . δύναμις ἐν ταῖς τῶν ἀνθρώπων φύσεσιν.* Solange die Römer keinen Führer haben, der dem Hannibal gewachsen ist, unterliegen sie, mit dem Auftreten des Scipio war ihnen bei ihrer sonstigen Überlegenheit der Sieg sicher 18, 28, 7; die Verhandlungen zwischen Ptolemaios und Antiochos führen zu keinem Resultat, weil der richtige Diplomat fehlt 5, 67, 11; so bedeuten hier alles die führenden Geister, die durch überlegenen Intellekt und ihren starken Willen sich zur Geltung bringen. — Aber auch sonst ist es die psychische Einwirkung, durch die sich der Historiker den Einfluß der Menschen aufeinander erklärt. Zwar unterschätzt er nicht die Bedeutung der äußeren Erscheinung[2]) und für die schönheitliebenden

[1]) B. Niese, Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II, S. 352. [2]) Wenn Pol. auch mit dem obigen Sprichwort sich einverstanden erklärt, ist er doch von Physiognomik ebenso weit entfernt, wie Euripides. W. Nestle, Euripides, S. 169,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Griechen ist die sprichwörtliche Wendung, auf die sich Polybios beruft 31, 17, 7 *παντὸς ἐπιστολίου τὸ κάλλος ἐστὶ συστατικώτερον* (Schönheit ist der beste Empfehlungsbrief) charakteristisch, aber Polybios weiß auch, daß das Äußere oft trügt 33, 4; darum ist es vor allem der innere Wert der Persönlichkeit, der die Herzen gewinnt, wofür er den schönen Ausdruck *ψυχαγωγεῖν* gebraucht 7, 4, 4. Der Wohlwollende erweckt gleiche Gefühle bei dem andern und gewinnt dadurch 10, 36, 7, der Schriftsteller weiß seine Zuhörer und Leser in die gleiche Stimmung der Freude und des Unwillens zu versetzen 2, 59, 5 *παραστήσασθαι τοὺς ἀκούοντας εἰς τὸ μᾶλλον αὐτῷ συναγανακτεῖν*, der Mann voll von Begeisterung wie Philopoimen bewirkt dieselbe Begeisterung durch seine Rede 11, 10, 1 *παρορμᾷ πρὸς τὰ κάλλιστα τοὺς ἀνθρώπους.* Aber dieser persönliche Eindruck dauert auch fort, wenn das unmittelbare Band der Beziehungen gelöst ist; mit besonderem Nachdruck hebt Polybios bezüglich des Kleomenes hervor, daß er auch während seiner Abwesenheit in Sparta noch zahlreiche begeisterte Anhänger hatte 4, 35, 7 *οὐ μόνον παρόντες ἀλλὰ καὶ μακρὰν ἀφεστῶτες, ἐγκαταλείπουσί τινα καὶ λίαν ἰσχυρὰ τῆς πρὸς αὐτοὺς εὐνοίας αἰθύγματα.* Der Nachahmungstrieb des Menschen ist dem Historiker wohl bekannt[1]), darum legt er so hohen Wert auf das Beispiel, dessen Überzeugungskraft wohl von keinem antiken Historiker so nachdrücklich betont worden ist wie von Polybios; weil die Römer dieses Moment bei der Erziehung der Jugend so sehr berücksichtigt haben, spendet er ihnen vor allem Lob 6, 55, 4 *ἐγγενᾶται τοῖς νέοις ὁρμὴ καὶ φιλοτιμία πρὸς τὰ καλὰ τῶν ἔργων,* 6, 54, 3; durch Hinweis auf Beispiele mächtiger Persönlichkeiten werden auch die Historiker zu Lehrern und Erziehern ihrer Leser 2, 61, 3. — Mit großer Liebe versenkt sich der Historiker in das Wesen der menschlichen Persönlichkeit und mit der Freude des echten Menschenfreundes und wahren Künstlers sucht er die Bedeutung der Persönlichkeit[2]) im

---

[1]) Siehe A. Pfänder, Psychologie, S. 412 ff. [2]) Das harte Urteil, das das C. Wachsmuth, Über Ziel und Methoden der griech. Geschichtsschreibung, Leipziger Rektoratsrede 1897, S. 12 f. fällt, scheint mir einseitig zu sein; viel richtiger hat J. Bruns, Die Persönlichkeit in der Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

menschlichen Leben nachzuweisen und zwar nicht nur für seine Zeit, sondern überhaupt für die griechische Geschichte. Mit Recht wendet sich A. Bauer[1]) gegen den Standpunkt Belochs, der die großen Männer nur als Verkörperung der Massenbestrebungen auffaßt; wenn der Grieche selbst ihnen solchen Wert beilegt, wie Polybios, so spricht sich darin auch das Volksbewußtsein aus und dürfte dem modernen Geschichtsschreiber der alten Geschichte den richtigen Weg zeigen. Freilich hat sich der Blick für das Persönliche auch bei den Griechen erst mit der zunehmenden Kultur geschärft[2]). Daß Polybios so großen Wert auf die Persönlichkeit legt, hängt nicht etwa bloß mit den Anschauungen der Stoiker[3]) zusammen, sondern liegt in dem ungeheuren Reichtum der Ideen und der Mannigfaltigkeit der Beziehungen begründet, die seit der Erschließung des Orients durch Alexander das geistige Leben des einzelnen und des Volkes mächtig durchdrangen. Man darf nur die Porträts der hellenistischen Zeit mit denen der früheren vergleichen, um bestätigt zu finden, was Burckhardt Griech. Kulturgeschichte IV, S. 454 von den Diadochen sagt: „es sind lauter Menschen, wie es zu allen Zeiten nur wenige gegeben hat, man möchte sagen, es müsse damals für Individuen eine eigenartige Sonne geschienen haben.“

## § 7. Psychologische Probleme.

Wo das Leben gleichsam in gerader Linie verläuft, da bieten dem Historiker die psychologischen Gesetze, die er seiner praktischen Menschenkenntnis verdankt, das einfache Hilfsmittel zur Erklärung der menschlichen Handlungen; wo aber konträre Erscheinungen zwischen Wollen und Handeln,

---

schichtschreibung der Alten, Berlin 1898, S. 1—11, 95—100 die subjektive Richtung des Historikers gewürdigt. [1]) Ad. Bauer, Forschungen zur griech. Geschichte, München 1898, S. 389. [2]) J. Bruns, Vorträge und Aufsätze, Marburg 1905. [3]) W. Windelband, Geschichte der Philosophie[3], S. 137ff.; auch W. Wundt, Einleitung in die Philosophie[3], Leipzig 1904, S. 130—132, wo mit Recht von einem Persönlichkeitskultus dieser Zeit gesprochen wird.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen den einzelnen Handlungen sich zeigen, wo die Hoffnungen, die ein junger Mensch erweckt hat, sich nicht erfüllen, wo aus einem edlen Charakter ein schlechter sich entwickelt und umgekehrt, da entstehen psychologische Probleme, mit denen sich der Historiker eingehend und nicht ohne gewisse Vorliebe beschäftigt, kurz solche Fälle sind ihm besonders interessant[1]).

Zunächst zeigt sich dies Bestreben bei der Erklärung einzelner widerspruchsvoller Handlungen. 28, 9, 4 Perseus versäumt es, den König Genthios von Illyrien durch größeren Aufwand von Geldmitteln zu gewinnen, der Historiker zweifelt, ob er dies *ἀλογιστία* oder *δαιμονοβλάβεια* nennen soll, ob also der Fall eines auf unrichtigen Voraussetzungen beruhenden Urteils vorliegt oder eine vorübergehende Störung des geistigen Gleichgewichtes; was der Historiker hier *δαιμονοβλάβεια* nennt, drückt er 32, 27, 8 in einem ganz ähnlichen Fall mit den Worten aus *θυμοῦ λυττῶντος ἔργα καὶ ψυχῆς ἐξεστηκυίας τῶν λογισμῶν*. Polybios entscheidet sich für die letztere Erklärung (*δαιμονοβλάβεια*), indem er auf den Widerspruch zwischen dem Erkennen und Begehren einerseits und dem Wollen andererseits hinweist 28, 9, 4, *παριᾶσι δὲ τὸ συνέχον ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς βλέποντες αὐτὸ καὶ δυνάμενοι πράττειν*. — Schwierigkeiten in der Erklärung bietet dem Historiker auch der Charakter des Aratos 4, 8. Aratos war ein kluger Diplomat und im Felde ein ausdauernder und findiger Soldat, aber im offenen Kampfe fehlt ihm die ruhige Überlegung des Taktikers und die Unerschrockenheit des Haudegen. Hier begnügt sich der Historiker mit dem Hinweis auf das komplizierte Wesen der menschlichen Natur *οὕτως αἱ τῶν ἀνθρώπων φύσεις οὐ μόνον τοῖς σώμασιν ἔχουσί τι πολυειδές, ἔτι δὲ μᾶλλον ταῖς ψυχαῖς*; nicht nur bei verschiedener Tätigkeit, sondern auch bei völlig gleichartiger zeigt sich große Verschiedenheit der Befähigung und zwar auf dem intellektuellen ebenso, wie auf dem Willensgebiet, *τὸν αὐτὸν καὶ συνετώτατον εἶναι καὶ βραδύτατον, ὁμοίως*

---

[1]) J. Bruns hat in der oben erwähnten trefflichen Schrift S. 94—100, manche Fragen, die auch im folgenden erörtert werden, berührt, um die Art der Charakterzeichnung bei Polybios nachzuweisen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

*δὲ καὶ τολμηρότατον καὶ δειλότατον.* Als Erfahrungstatsache wird dieser Reichtum und diese mannigfache Anpassungsfähigkeit der menschlichen Natur hingestellt *συνήθη δὲ καὶ γνώριμα τοῖς βουλομένοις συνεφιστάνειν* und nur durch einige Beispiele aus dem Völkerleben bestätigt, nicht psychologisch erklärt. Die Vermögenspsychologie[1]), unter deren Einfluß der Historiker eben auch steht, wie die antike Philosophie überhaupt, kommt nicht weiter, als die Verschiedenheit der Kräfte und Anlagen festzustellen und hierfür liefert dieser Exkurs des Historikers ein interessantes Beispiel. Wenn aber Polybios bei der Charakteristik des Kleomenes an der Einheit des menschlichen Wesens festhält 9, 23, 4 *καίτοι γ' οὐκ εἰκὸς ἦν περὶ τὰς αὐτὰς φύσεις τὰς ἐναντιωτάτας διαθέσεις ὑπάρχειν* und das Verhalten des Kleomenes durch äußere Verhältnisse und ihren wechselnden Einfluß bedingt sein läßt, so sehen wir, wie er sich mit dem Problem beschäftigt und auf dem rechten Wege der Erklärung sich befindet.

Besonders ist dem Historiker das Leben Philipps III.[2]), mit dessen Taten er sich vielfach beschäftigen muß, vom psychologischen Standpunkt aus interessant. Die Schwierigkeit der Untersuchung über diese Umwandlung des trefflichen Fürsten in einen Despoten gesteht er offen zu 4, 77, 4 *καὶ τί δή ποτ' ἦν τὸ ταῦτα πάντα καταγωνισάμενον καὶ ποιῆσαν ἐκ βασιλέως εὐφυοῦς τύραννον ἄγριον, οὐκ εὐχερὲς διὰ βραχέων δηλῶσαι*; 7, 12, 1—2; noch deutlicher spricht er das Problem, das er sich bezüglich dieses Helden gestellt hat 18, 33, 6[3]) aus, es gilt den Zusammenhang zwischen einem normalen und anormalen Geisteszustand aufzudecken. Polybios versucht verschiedene Lösungen zu geben, die erst in ihrer Vereinigung die volle Wahrheit ausmachen. Meisterhaft schildert Polybios den beherrschenden Einfluß, den Apelles auf den König ausübt, und ebenso schreibt er den Demetrios von Pharos große

---

[1]) A. Pfänder, Psychologie, S. 173—181. [2]) A. Holm, Griech. Geschichte IV, S. 418f., 449f., 479—481. Beloch, Griech. Geschichte III, 1 S. 743ff. [3]) 18, 33, 6 *καθάπερ γὰρ καὶ τὰς ἐξ ἀρχῆς ὁρμὰς ἐπὶ τὸ δέον αὐτοῦ σαφῶς ἐδηλώσαμεν, καὶ πάλιν τὴν ἐπὶ τὸ χεῖρον μεταβολήν, καὶ πότε καὶ διὰ τί καὶ πῶς ἐγένετο . . . ἐξηγησάμεθα, τὸν αὐτὸν τρόπον χρὴ καὶ τὴν μετάνοιαν αὐτοῦ δηλῶσαι καὶ τὴν εὐστοχίαν.*



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schuld an der brutalen Tat der Zerstörung von Thermon zu, wenn er auch hier schon den Ausdruck *τρόπου καὶ θυμοῦ λυττῶντος ἔργον* 5, 11, 4 für diese Handlungsweise gebraucht. Das Glück übt auf den stolzen Charakter einen schlimmen Einfluß aus, während er im Unglück eine gewisse Selbstbeherrschung zeigt 25, 3, 9. Ein andermal deutet der Historiker an, daß die schlimmen Eigenschaften doch schon in der Anlage des jungen Königs vorhanden gewesen sein müssen und sich erst später entwickelt hätten, wie dies auch bei den Pferden mit dem zunehmenden Alter der Fall sei 10, 26, 8—9. Daß sich Philipp der Zerstörung der griechischen Stadt Kios in Bithynien rühmt, erscheint dem Historiker rätselhaft, er schwankt, ob ein intellektueller oder sittlicher Defekt vorliege *ἄγνοια ἢ καὶ παράπτωσις τοῦ καθήκοντος* 15, 23, 5. Ein Beweis offenbaren Wahnsinnes ist der Widerspruch in seinem Wesen, er beginnt eine Unternehmung, ohne sie zu Ende zu führen 16, 10, 1; Philipp hätte nach dem siegreichen Gefecht bei Lade nach Alexandreia übersetzen können, aber er schrickt vor den Schwierigkeiten zurück und unterläßt den entscheidenden Schritt *ἐξ οὗ δὴ καὶ μάλιστ' ἄν τις μάθοι τὸ μανιώδη γενόμενον Φίλιππον τοῦτο πρᾶξαι*; nach der Schlacht bei Kynoskephalä zeigt sich nochmals seine alte Willenskraft wie ein letztes Aufflackern seiner Kraft, aber dann fällt er dem Verfolgungswahne anheim 23, 10, 13 *ἐστροβεῖτο νύκτωρ καὶ μεθ' ἡμέραν περὶ τούτων διανοούμενος*. Dem älteren Sohne Perseus gelang es, den jüngeren Bruder Demetrios als römisch gesinnt zu verdächtigen, so daß der Vater ihn hinrichten ließ, worauf eine Sinnesänderung, aber auch der Zusammenbruch seiner Kraft eintrat. Wenn der Historiker in einer sehr rhetorisch gefärbten Auseinandersetzung von dem Groll der Götter spricht, der sein Alter für seine Freveltaten gestraft habe (23, 10, 14), so meint er dies natürlich nicht im Sinne eines Determinismus, nach dem das Geschick des Menschen, sei es durch die Anlage, sei es durch die Gewalt der Götter, bestimmt wird, der Hauptnachdruck liegt vielmehr darauf, daß der König sein schweres Geschick auch mitverschuldet habe und schließlich der unglückliche Sklave seiner Leidenschaft geworden sei.

Wir sehen deutlich, wie der Historiker zwischen psycho-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

logischer und pathologischer Erklärung der Persönlichkeit dieses eigenartigen Königs schwankt. So sehr ich im einzelnen von der Darstellung bei Bruns abweiche, so stimme ich doch darin überein, daß Polybios das Problem nicht völlig gelöst hat; aber er konnte und wollte es auch nicht ohne Rest auflösen; gerade solche Fürstennaturen bieten der historischen Erklärung die größte Schwierigkeit, nur ein Psychiater hätte die Handlungen und Seelenstimmungen des Königs richtig deuten können.

Wie der Historiker dem Leben der einzelnen auf den Grund zu gehen sucht, so sinnt er auch dem Rätsel des menschlichen Lebens überhaupt mit seinem ewigen Werden und Vergehen nach und findet auch hierfür eine psychologische Lösung. Die äußeren Verhältnisse und die menschlichen Leidenschaften[1]) bedingen einander und begründen in gar mannigfacher Weise den Unbestand der menschlichen Dinge. Aber als die reifste Frucht seines Geistes können wir den Gedanken bezeichnen, den er erst in den letzten Büchern mit aller Deutlichkeit ausspricht, daß es ein wesentlicher Zug der Menschen ist, das Alte zu verwerfen und Neues zu schaffen. Wenn der Historiker auch schon früher ähnliche Ideen kundgibt und 8, 26, 1 von der Freiheit sagt, *φύσιν ἔχει κόρον λαμβάνειν τῶν ὑποκειμένων κἄπειτα ζητεῖ δεσπότην,* so kommt dieser Gedanke doch erst 37, 5, 3 und 39, 1, 9[2]) klar zum Ausdruck. Die menschliche Natur verlange einen steten Wechsel und könne nicht in demselben Zustande verharren; wie die Sinne immer Abwechslung nötig haben, um neue Eindrücke aufzunehmen,

---

[1]) Pol. 16, 28, 6 *αἱ πρὸς τὸ χεῖρον τῶν πραγμάτων ῥοπαὶ καὶ περιστάσεις ἀλλοιοῦσι τὰς προαιρέσεις τῶν ἀνθρώπων, πολλάκις δὲ αἱ πρὸς τὸ βέλτιον, ἔστι δ' ὅτε κατὰ τὴν ἰδίαν φύσιν ἄνθρωποι ποτὲ μὲν ἐπὶ τὸ δέον ὁρμῶσιν, ποτὲ δὲ ἐπὶ τοὐναντίον.* [2]) 37, 5, 3 *αὐτὸ τὸ φύσει φιλόκαινον τῶν ἀνθρώπων ἱκανόν ἐστι πρὸς πᾶσαν μεταβολήν.* 39, 1, 4 *τὴν φύσιν, ἥτις κατ' οὐδ' ὁποίαν τῶν αἰσθήσεων εὐδοκεῖ τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν κατὰ τὸ συνεχές, ἀλλ' ἀεὶ μεταβολῆς ἐστιν οἰκεία, τοῖς δ'αὐτοῖς ἐγκυρεῖν ἐκ διαστήματος βούλεται καὶ διαφορᾶς.* Siehe Ad. Roemer, Über den liter.-ästhet. Bildungstand des att. Theaterpublikums (Abh. d. k. b. Akademie d. Wissensch. Bd. 22, 1 S. 72), wo diese Neigung zu Abwechselung und Neuheit in seiner Bedeutung für das literarische Gebiet gewürdigt wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so verlangt auch das Geistes Leben und alle Erscheinungen desselben nach Veränderung und neuer Betätigung der Kraft.

## § 8. Massenpsychologie[1]).

So sehr Polybios die Persönlichkeit als den eigentlich wirksamen Faktor in der Geschichte hinstellt und darum zu den entschiedensten Vertretern der sogen. heroistischen Geschichtsauffassung zu rechnen ist, so verkennt er doch nicht die Bedeutung der Masse als der notwendigen Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, in ihrer Beherrschung und Dienstbarmachung sieht er die Hauptaufgabe des Staatsmannes und Feldherrn, der dazu eine genaue Kenntnis der Masse nötig hat. Polybios hatte in seinem militärischen Leben im Krieg und Frieden oft genug Gelegenheit die Masse zu beobachten und auf sie einzuwirken, so ist es auch hier die persönliche Erfahrung, aus der er bei seiner Darstellung der Massenbewegungen schöpfen kann.

Wenn Scipio zu den Aufständischen 11, 29, 9 sagt: *διότι πᾶς ὄχλος εὐπαραλόγιστος ὑπάρχει καὶ πρὸς πᾶν εὐάγωγος*, so stimmt auch der Historiker diesen Worten völlig bei. Die Volksmasse wird 21, 31, 12 mit dem Meere verglichen, das ruhig und ungefährlich ist, wenn nicht Stürme wüten, andererseits gibt es nichts Furchtbareres als das Meer und die große Masse. Die Masse ist leicht erregbar und wenn Zündstoff vorhanden ist, genügt ein geringer Anlaß, um ihn zur hellen Flamme zu entfachen 33, 20 *πᾶσα πρόφασις ἱκανὴ γίνεται πρὸς τὸ συντελεῖν τὰς αὐτῶν προθέσεις*. Freilich kommt es darauf an, ob Führer sich finden, also auch wieder Persönlichkeiten, die die Masse für sich gewinnen können — eine Wahrheit, die durch die Geschichte aller sozialen Bewegungen bestätigt wird. Die schändlichen Taten des Agathokles erregen die Masse, und schon lange gärt es unter den Leuten[2]), aber es

---

[1]) Siehe Theod. Lindner, Geschichtsphilosophie, S. 38ff. wo von dem Wesen der Masse gehandelt wird. H. Treitschke, Politik, Leipzig 1897, I, S. 51—57. [2]) Pol. 15, 25, 23ff. *ἀνεθυμιᾶτο πάλιν ἐν τοῖς πολλοῖς τὸ προυπάρχον μῖσος, . . . τῷ δὲ μηδὲν ἔχειν πρόσωπον ἀξιόχρεων τὸ προστησόμενον . . . τὴν ἡσυχίαν ἦγον*; 38, 8, 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fehlt noch an den führenden Geistern und so bleibt die Masse ruhig. Anders bei dem Söldneraufstand in Karthago 1, 65—88, hier waren alle Bedingungen für eine zügellose Entartung der Masse gegeben, da zeigen sich alle die Eigenschaften, die der Historiker in der furchtbaren Charakteristik der Masse angibt: 6, 56, 11 *πᾶν πλῆθός ἐστιν ἐλαφρὸν καὶ πλῆρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὀργῆς ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου.* Die Schilderung, wie die Bewegung der Masse leise anhebt und durch einzelne Führer, welche eignes Schuldbewußtsein und Angst vor Strafe zu allem fähig macht, schließlich zu einem alles vernichtenden Brand wird, gehört zu den großartigsten Partien des Geschichtswerkes; die tiefe Stufe, auf die die Masse herabsinkt, bezeichnet der Historiker sehr häufig durch den Ausdruck *ἀποθηριοῦσθαι*: 1, 67, 6; 1, 70, 1; 3, 60, 6; nicht minder lebenswahr sind die niedrigen Instinkte der Masse bei dem Aufstand geschildert, der zur Ermordung des Agathokles führt 15, 31—33. 'Da werden Weiber zu Hyänen' an diese Worte Schillers wird man unwillkürlich bei der Lektüre von 15, 33, 10 erinnert. Den tieferen Grund für solche Ausschreitungen der Masse findet Polybios in der mangelhaften Bildung und Erziehung *ἔθη μοχθηρὰ καὶ τροφὴ ἐκ παίδων κακή,* 1, 81, 10, so daß die menschliche Natur kaum mehr in solchen Leuten zu erkennen ist und schließlich eine völlige Entartung und Verwilderung eintritt. Aber auch die Feldherrn und Staatsmänner haben durch Übermut und Habgier nicht geringe Schuld und das Bewußtsein Unrecht erlitten zu haben, wird von dem Historiker ebenfalls als Motiv des Söldneraufstandes angeführt 1, 72, 1—5. Die große Masse neigt freilich schon an und für sich zu Leichtsinn und Überhebung, wenn sie nicht genügend beschäftigt ist, darum gibt Polybios den Staatsmännern den für alle Zeit gültigen Rat, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen und zumal bei äußeren günstigen Verhältnissen nicht Müßiggang zu dulden 11, 25, 7. Gerade die Untätigkeit bezeichnet Polybios als die Hauptursache des Söldneraufstandes 1, 66, 10. Aber die Massenherrschaft hat keinen Bestand, weil die einzelnen sich nicht Gerechtigkeit zuteil werden lassen, ebensowenig wie die Verbrecher untereinander 4, 29, 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie die willenskräftigen Führer die Masse aufwühlen, so vermag auch der mächtige Einfluß einer überlegenen Persönlichkeit die bösen Geister wieder zu bannen, Xanthippos weiß den Soldaten wieder Mut zu machen, so daß sie glauben, unter seiner Führung nichts Schlimmes mehr zu erleiden; solchen Männern gegenüber zeigt auch die Masse trotz aller Wankelmütigkeit eine gewisse Dankbarkeit, indem sie mehr instinktiv solche Verdienste wie echte Münze von falscher zu unterscheiden weiß; 39, 14, 1 *ἀληθινῶς ἐνεργάζεσθαί τινα δυσεξάλειπτον εὔνοιαν τοῖς εὖ παθοῦσι.*

Nur als Massengefühl, nicht als Bedürfnis und Stimmung des einzelnen kommt bei Polybios das religiöse Gefühl zur Geltung; auf Unwissenheit und das natürliche Abhängigkeitsgefühl, das sich in Furcht und Angst äußert, führt der Historiker das religiöse Gefühl der Masse zurück *δεισιδαιμονία* 6, 56, 6—15, es gehört zu denjenigen Gefühlen, die den Menschen am tiefsten eingewurzelt sind, mit denen darum der Staatsmann am sichersten rechnen kann. Das eine Moment wird 10, 2, 10 näher erklärt *τοὺς πολλοὺς τῶν ἀνθρώπων οὔτε παράδοξα προσδεχομένους ῥᾳδίως οὔτε τοῖς δεινοῖς τολμῶντας παραβάλλεσθαι χωρὶς τῆς ἐκ τῶν θεῶν ἐλπίδος* auch 16, 12, 3—11; das andere, das der Unwissenheit[1]), hebt er 37, 9 hervor. Wenn damit der Menschenkenner die Art und Richtung der antiken Volksreligion richtig erkannt hat, so läßt doch der Historiker der Aufklärungszeit die tiefere Würdigung der Religion als einer Sache auch des Individuums vermissen.

Am schwächsten ist die Masse nach der intellektuellen Seite[2]) ausgestattet, sie ist kurzsichtig und läßt sich nur durch die Gunst des Augenblicks bestechen, der Sinn für das große Ganze fehlt, nur das Nächstliegende wird beachtet 38, 9, 11

---

[1]) Th. Lindner, Geschichtsphilosophie S. 9f., wenn dort mit Recht das Beharrungsvermögen der Masse betont wird, so kommt dies bei Polybios besonders in dem Festhalten der Masse an den religiösen Traditionen zum Ausdruck; die Neuerungssucht und der Wankelmut wird auch von Polybios gleich stark hervorgehoben. [2]) Ad. Roemer, Über den literarisch-ästhet. Bildungsstand des att. Theaterpublikums (Abh. d. k. b. Akad. d. Wissensch. Bd. 22, 1, S. 86) führt einige schlagende Belege für die Terrorisierung des Volksurteils durch einflußreiche Männer an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

*τὸ πλῆθος περὶ μὲν οὖν τοῦ μέλλοντος ἀδυνατοῦν προνοεῖσθαι, τῇ δὲ παρ' αὐτὰ χάριτι καὶ ῥᾳστώνῃ δελεαζόμενον*; die Urteilskraft wird also durch die egoistischen Gefühle beeinträchtigt, weshalb die Masse sich auch kein Bild eines gesetzmäßig verlaufenden Geschehens zu machen vermag 29, 22, 1. Daß bei allen Massenbewegungen eben der Trieb der Selbsterhaltung eine wichtige Rolle spielt, wird von Polybios allerdings nicht genügend betont. —

Alle die vorübergehenden Stimmungen und Affekte, die den einzelnen ergreifen, zeigen sich auch bei der Masse, nur daß sie mehr mit elementarer Gewalt auftreten[1]). Dies betont der Historiker besonders durch das Gleichnis vom Gießbach, der alles mit fortreißt 39, 9, 2 *οἷον ὑπὸ χειμάρρου τινὸς λάβρου προωθούμενοι καὶ φερόμενοι μετὰ βίας ἐπηκολούθουν τῇ τοῦ προεστῶτος ἀγνοίᾳ καὶ παρακοπῇ*. Die erregte ängstliche Stimmung entsteht in der Masse, wenn unsichere Nachrichten über eine in Aussicht stehende Entscheidung einlaufen[2]), also eine Hemmung der Willenstätigkeit jenes Unlustgefühl erzeugt; besonders trägt, wie wir jederzeit beobachten können, die Nachtzeit dazu bei, jene ängstliche Stimmung zu steigern. Den panischen Schrecken, der die Masse plötzlich wie eine unbegreifliche Gewalt von außen packt, schildert der Historiker mit drastischen Farben 5, 110; 14, 5, 13, wobei der sonstigen Auffassung der Affekte entsprechend auch dieser Zustand als ein pathologischer bezeichnet wird[3]), krankhafte Erregung der Phantasie, oft durch einen geringen Anlaß verursacht, triebartiges Handeln ohne Überlegung, gesteigerte Kraftentfaltung unter dem Einfluß des Affektes sind wesentliche Kennzeichen. — Mit freudiger Bewegung vernimmt die Masse die Freiheitserklärung durch den Konsul Titus 18, 46, 8, die Leute wollen den Redner in nächster Nähe sehen und erdrücken ihn fast im Gedränge.

---

[1]) Pol. 4, 29, 4 *μήποτε γὰρ οὐδὲν διαφέρει τὰ κατ' ἰδίαν ἀδικήματα τῶν κοινῶν, ἀλλὰ πλήθει μόνον καὶ μεγέθει τῶν συμβαινόντων* eine für die Auffassung der Masse als einer Menge von Individuen interessante Bemerkung. [2]) Pol. 36, 6, 2 *ὀρθὴ καὶ περίφοβος ἦν ἡ πόλις διὰ τὴν ἀδηλότητα τῶν προσδοκωμένων*. [3]) Auch die Ausdrucksweise *ἐμπίπτει πανικὸν* 5, 110, 1 und *πανικῷ περιπεσόντες* 5, 96, 3 deutet darauf hin; s. Polybiosforschungen I, S. 66.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die echt südländische Überschwänglichkeit des Gefühls erscheint dem Historiker wie ein Zustand der Ekstase 18, 46, 10 *οἱονεὶ παραστατικοὶ τὰς διανοίας ἦσαν.* — Unnachahmlich malt Polybios 27, 9 die Volksmassen bei einem Wettkampf zwischen berühmten Wettkämpfern, um zu zeigen, wie empfänglich und empfindlich die große Masse in ihren Stimmungen erscheint. Zuerst erfüllt Mitleid mit dem Schwächeren die Zuschauer, wie dies auch sonst als natürliche Eigenschaft der Masse angegeben wird 31, 10, 6 *φύσει τῶν ἀνθρώπων ἀεὶ τῷ θλιβομένῳ τὴν εὔνοιαν προσνεμόντων,* aber bald wird das nationale Ehrgefühl geweckt und rasch schlägt die Stimmung nach der anderen Seite um; vgl. auch 4, 14, 8. Gerade an diesem Beispiel läßt sich erkennen, wie sich die Massengefühle von den Individualgefühlen unterscheiden, nicht dem Wesen nach, sondern dem Grade nach; die große Reizbarkeit und die Neigung zu konträren Erscheinungen mit fast unvermittelten Übergängen sind unterscheidende Merkmale.

Zu politischer Bedeutung gelangt die Masse[1]) in der Demokratie; hier zeigt sie dieselben Eigenschaften, die ihr auch sonst eigentümlich sind 10, 25, 6 *διὰ τὰς ἐν τοῖς πλήθεσι γινομένας ἀλογίας.* Haß und Neid erfüllt die Masse gegen die Leitenden 6, 9, 1, ebenso herrscht gegenseitige Eifersucht und Erbitterung 5, 93, 4. Zucht, Gottesfurcht, Gehorsam gegen die Gesetze müßten vorhanden sein, wenn ein Staatswesen auf demokratischem Prinzip Bestand haben soll 6, 4, 5. Da aber meist das Gegenteil der Fall ist und die große Masse zu Gewalttätigkeiten geneigt sich von der Arbeit anderer ernähren lässt 6, 9, 8 *συνειθισμένον γὰρ τὸ πλῆθος ἐσθίειν τὰ ἀλλότρια,* so müssen die Machthaber auch Gewaltmittel anwenden. Ehrgeiz und Furcht d. h. Belohnung und Strafe sind die beiden Mittel, mit denen die Masse beherrscht wird 6, 14, 4. Wer mit der Habgier der Masse rechnet, gewinnt sie leicht, aber diese Förderung der niederen Teile wirkt ver-

---

[1]) Es ist selbstverständlich, daß in diesem Zusammenhang nur einige wesentliche Züge angeführt werden können; siehe darüber die eingehende Auseinandersetzung bei R. Pöhlmann, Gesch. des antiken Kommunismus II, S. 326f., 340ff., v. Scala, Studien des Polybios I, S. 117ff., Th. Gomperz, Griechische Denker, Leipzig 1902, Bd. II, S. 503ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derblich, dies sagt Polybios mit Beziehung auf die Verteilung des senonischen Gebietes 2, 21, 8 und die Reformen des Cheilon 4, 81, 2; ebenso stellt sich mit den Schätzen, die nach dem dritten makedonischen Krieg nach Rom kommen, Sittenlosigkeit und Verschwendung ein 32, 11, 7. Die Gründe für Staatsumwälzungen findet der Historiker ebenfalls in der seelischen Verfassung der Menschen, es ist die Unzufriedenheit, die zu neuen Formen drängt, 20, 5, 4, die Geringschätzung eines Gutes, das man wie etwas Selbstverständliches genossen hat, aber auch wirtschaftliche Verhältnisse, die finanzielle Not der herrschenden Partei, können zu Umwälzungen führen 5, 93, 4.

Wenn auch Plato, Aristophanes, Demosthenes uns in ähnlicher Weise das Leben der Masse schildern, so dienen die Beobachtungen des Historikers doch zur Bestätigung und in mehrfacher Hinsicht auch zur Ergänzung jenes Bildes; das Urteil über die Masse ist nicht mehr so einseitig absprechend wie früher, auch gute Eigenschaften wie nationales Ehrgefühl, Dankbarkeit gegen die großen Männer, Mitleid mit dem Bedrängten kommen zur Geltung. Jedenfalls ist alles, was der Historiker hierüber sagt, aus eigener reicher Lebenserfahrung geschöpft und sehr geschickt zur Erklärung der historischen Ereignisse verwendet.

## § 9. Völkerpsychologie.

Die Frage, ob Völkerpsychologie eine selbständige Seite der Psychologie ist oder zur Individualpsychologie gehört, weil das einzelne Individuum sich immer selbständig erhält und in die Gesamtheit nie völlig aufgeht, kommt hier nicht in Betracht[1]). Für Polybios gilt ein Volk als Einheit, als ein lebendiger Organismus, der sein Leben in vorübergehenden und dauernden psychischen Zuständen zeigt, der sein Wesen

[1]) R. Falkenberg, Geschichte der neueren Philosophie[5] 1905, S. 555. A. Pfänder, Psychologie, S. 157—170. K. Lamprecht, Moderne Geschichtswissenschaft, S. 83, 'wie die sozialpsychischen Gesetze bekanntlich nichts anderes als Anwendungsfälle der individualpsychisch gefundenen Gesetzmäßigkeit sind'.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

offenbart in den Erzeugnissen langer gemeinschaftlicher Arbeit der Volksgenossen, wie in Sprache und Verfassung, der im Laufe der Zeit einen bestimmten, von anderen verschiedenen Charakter angenommen hat. Dem Historiker, der die Völker überschaut, ihr Kämpfen und Siegen, ihr Wachsen und Vergehen uns schildert, erscheinen die einzelnen Völker wie Individuen mit ausgeprägtem Charakter und eigenartigem seelischen Leben, aus dem er ihre Handlungen zu erklären sucht.

Von Natur sind die Menschen gleich, die Örtlichkeit des Landes mit den klimatischen Verhältnissen und der dadurch bedingten Tätigkeit übt auf die einzelnen Stämme den bestimmenden differenzierenden Einfluß aus und zwar nicht nur in der äußeren Körperbeschaffenheit, auch in Beziehung auf Sitten und Charakter eines Volkes. 4, 21, 2 *διά τε ταύτην τὴν αἰτίαν* (Klima) . . . *πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρομεν ἤθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις.* Diese Angleichungs- und Anpassungsfähigkeit bezeichnet der Historiker ebenda als eine besondere Eigenschaft der Menschen 4, 21, 1 *ᾧ* (sc. *τῷ περιέχοντι*) *συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ' ἀνάγκην.* Das rauhe Klima verleiht der Bevölkerung einen rauhen Charakter, in einem milden Klima und glücklichen Land wird auch das Volk einen ähnlichen Charakter annehmen[1]). Es sind hippokratische Gedanken, die Gemeingut der Griechen geworden sind[2]) und für den Historiker besonderen Wert haben zur Erklärung der Verschiedenheit der Menschen. Je weniger ein Volk von der Natur begünstigt ist, desto mehr muß es durch geistige Mittel den Mangel auszugleichen suchen. Der Historiker kann darum die Pflege der Musik seinen Landsleuten nicht dringend genug empfehlen und schreibt die Entartung der Einwohner von Kynätha hauptsächlich ihrer Gleichgültigkeit und Mißachtung des veredelnden Einflusses der Musik zu 4, 20. Neben dem Klima und den örtlichen Verhältnissen spielt eben die

[1]) Pol. 34, 9, 3 *τῇ δὲ τῆς χώρας εὐδαιμονίᾳ καὶ τὸ ἥμερον καὶ τὸ πολιτικὸν συνηκολούθησε τοῖς Τουρδητανοῖς*; 4, 21, 1 *τὴν τῶν ἠθῶν αὐστηρίαν, ἥτις αὐτοῖς παρέπεται διὰ τὴν τοῦ περιέχοντος ψυχρότητα καὶ στυγνότητα*; 2, 14, 3. [2]) W. Nestle, Euripides, S. 171f., v. Scala, Studien I, S. 204f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gewöhnung und Erziehung auch im Völkerleben eine wichtige Rolle 4, 21, 4 *τὸ τῆς ψυχῆς ἀτέραμνον διὰ τῆς τῶν ἐθισμῶν κατασκευῆς ἐξημεροῦν καὶ πραΰνειν.* Die Römer denken nur deshalb nicht daran zu fliehen in der Schlacht am Trasimenischen See, weil sie es nicht anders gewöhnt sind, als nicht zu fliehen und die Reihen nicht zu verlassen[1]). Wie die Natur, so üben auch die äußeren Verhältnisse günstigen oder ungünstigen Einfluß auf die psychische Verfassung eines Volkes, ein langer Friede verweichlicht ein Volk 32, 23, 6 *ἀποθηλύνεσθαι διὰ τὴν πολυχρόνιον εἰρήνην.* Die Eleer sind eben darum nicht mehr fähig, den Feinden Widerstand zu leisten 4, 74, 4. Ein Volk wie die Messenier, das zwischen anderen Völkern wie ein Spielball hin und her geworfen wird, muß das politische Ehrgefühl verlieren (*φιλοτιμία*) 4, 32. Die wirtschaftlichen Verhältnisse müssen zu den politischen Bestrebungen im Einklang stehen; wo dies nicht der Fall ist, führen die Leidenschaften *ἀμφισβήτησις, φιλοτιμία, ὀργή* zu Parteikämpfen 5, 93, 3. Die eigentlich treibenden Kräfte im Völkerleben wie im Staatsleben sind Gefühle und Leidenschaften und hierbei zeigt sich ein wesentlicher Unterschied der Volksseele von dem Individuum, ihre Affekte zeigen wie die der Masse triebartigen Charakter und ihre Handlungen sind Triebhandlungen und zwar ist dies um so mehr der Fall, je weniger ein Volk sich durch Kultur gehoben hat: *θυμῷ μᾶλλον ἢ λογισμῷ βραβεύεσθαι* 2, 35, 3 sagt Polybios von den Kelten. Neid gegenüber den glücklicheren und reicheren Nachbaren erfüllt die Kelten und beim geringsten Anlaß geht dieses Gefühl unmittelbar in die Tat über 2, 17, 3. Den leidenschaftlichen Zorn der Aitoler über ihre Zurücksetzung bezeichnet Polybios als den eigentlichen Grund für den syrischen Krieg 3, 7, 1 und mit Leidenschaft werden auch solche Kriege geführt ohne Rücksicht auf Erwägungen der Vernunft und auf die Gesetze der Sittlichkeit 22, 6, 3. Der Selbsterhaltungstrieb ist das letzte Ziel aller Kämpfe eines Volkes 4, 60, 8. —

---

[1]) Pol. 6, 52, 10 *διαφέρουσι μὲν οὖν καὶ φύσει πάντες Ἰταλιῶται Φοινίκων καὶ Λιβύων τῇ τε σωματικῇ ῥώμῃ καὶ ταῖς ψυχικαῖς τόλμαις· μεγάλην δὲ καὶ διὰ τῶν ἐθισμῶν πρὸς τοῦτο τὸ μέρος ποιοῦνται τῶν νέων παρόρμησιν.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewaffnung und numerische Stärke spielen zwar in einem Kampfe zweier Völker eine wichtige Rolle, aber noch wichtiger ist die psychische Beschaffenheit derselben, es findet ein Kampf zwischen den seelischen Eigenschaften der beiden Völker statt; so führt Polybios die Überlegenheit der Römer im 1. punischen Krieg auf ihre größere Ausdauer und ihren höheren Mut, also auf den stärkeren Willen zum Sieg zurück, 1, 64, 5.

Auch im Völkerleben wirkt das Beispiel mächtig. Die Mamertiner finden bei ihrem gewalttätigen Vorgehen gegen Messene sofort Nachahmer in den Söldnern, die Rhegium besetzen 1, 7, 5 und die Söldner auf Sardinien werden durch den libyschen Aufstand zu gleichem Vorgehen angetrieben 1, 79, 1, während die Achaier durch *πίστις* und *καλοκἀγαθία* auch das Vertrauen der anderen Stämme gewinnen. Aber erst die großen Persönlichkeiten wecken die schlummernden Kräfte eines Volkes und geben ihm seine Bedeutung 9, 23, 8 *ὥστε καὶ τὰ τῶν πόλεων ἔθη ταῖς τῶν προεστώτων διαφοραῖς συμμεταπίπτειν*. Die Achaier haben lange Zeit keinen solchen Führer und verlieren darum ihren Einfluß auf die anderen Stämme 2, 39, 12.

Den Organismus des Staates, die Umwandlungen der Staatsform, die Politik eines Staates, alles führt der Historiker in letzter Linie auf psychische Kräfte zurück. Da der Staat sich auf die Masse gründet, so sind auch hier Ehrgefühl und Furcht die psychischen Mittel zur Erhaltung desselben. Furcht vor den Gesetzen muß herrschen, aber auch das Ehrgefühl soll geweckt werden 6, 37, 12; 38, 4; 39, 11; als Grundlagen des römischen Staates werden 6, 48, 4 *ἀνδρεία* und *σωφροσύνη* genannt, sittliche Eigenschaften, die sich auf Willensstärke und Herrschaft des Intellektes über die Affekte gründen. Da der römische Staat diese psychischen Kräfte mit den wirtschaftlichen vereinigt und eine größere Kraftentwicklung ermöglicht, so gibt Polybios der römischen Verfassung vor der spartanischen den Vorzug 6, 50, 6. Die Abwandlung der einzelnen Regierungsformen erscheint wie eine aus dem innersten Wesen des Menschen sich von selbst ergebende Offenbarung seines psychischen Lebens, *μῖσος καὶ ὀργή, φθόνος καὶ προσκοπή,*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andererseits *ἐπισημασία εὐνοϊκὴ καὶ προστατική* 6, 6, 8 und 7, 8 sind immer wieder die treibenden Kräfte zur Änderung einer Verfassung; gegenseitige Furcht hält den Staat in dem nötigen Gleichgewicht 6, 10, 7. Wenn Polybios den Exkurs über den römischen Staat nach der Schilderung der Niederlage bei Cannä einfügt, so verrät dies mehr als alles andere den politischen Weitblick des Historikers[1]); in der Verfassung 3, 118, 9 *τῇ τοῦ πολιτεύματος ἰδιότητι* liegt die Stärke des römischen Staates und durch seine Verfassung hat Rom über Karthago gesiegt, also durch den stärkeren und einheitlicher gerichteten Gesamtwillen über den schwächeren.

Als eine allen Menschen von Natur gemeinsame Eigenschaft erscheint das Mitleid, die Hinneigung zu dem Bedrängten, wobei die Masse nicht nach Recht und Unrecht abwägt, sondern nur dem natürlichen Gefühl folgt, und die Lust am Neuen, das Verlangen nach Abwechselung[2]).

Die einzelnen Stämme[3]) und Völker unterscheiden sich durch *γλῶσσα, κόσμος, ἔθη* Sprache, Tracht, Sitte 2, 17, 5, doch sind dies nur Äußerungen des dauernden Seelenzustandes, der sich im Laufe der Zeit bei einem Volke herausgebildet hat. Die Griechen zeichnen sich vor den Barbaren durch den Gerechtigkeitssinn aus, der sich in der gerechten Würdigung aller Verhältnisse, in dem Taktgefühl für das jedem Zukommende ausspricht 5, 90, 8 *πειρῶνται τὸ κατ' ἀξίαν ἑκάστοις τηρεῖν, ᾧ πλεῖστον διαφέρουσιν Ἕλληνες τῶν ἄλλων ἀνθρώπων.* — Bei den Peloponnesiern treffen nach einem wohl begreiflichen Lokalpatriotismus am meisten die Vorbedingungen für ein

---

[1]) Ed. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur, Leipzig 1903, S. 80, wo dieser Gesichtspunkt treffend hervorgehoben wird; dagegen kann ich seinem Urteil über die sonstige Auffassung des Historikers bezüglich der griechischen Verhältnisse nicht zustimmen. [2]) Pol. 31, 10, 6 siehe oben S. 42; 14, 1a, 3 *φύσει γὰρ πάντες ἄνθρωποι . . . ὅμως ἑκάστων τὸ τέλος ἱμείρουσι μαθεῖν*; 37, 5, 3 *τὸ φύσει φιλόκαινον τῶν ἀνθρώπων ἱκανὸν πρὸς πᾶσαν μεταβολήν.* [3]) Siehe W. Wundt, Völkerpsychologie, Leipzig 1900, I, S. 26ff.; von den drei Gebieten der Völkerpsychologie, Sprache, Mythus und Sitte kommt im folgenden nur die Sitte oder die gemeinsamen Willensrichtungen in Betracht, die über die Abweichungen individueller Gewohnheiten die Herrschaft erringen, also den Charakter eines Volkes bilden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zivilisiertes Leben zusammen; wenn sie trotzdem in fortwährenden Fehden sich selbst schaden, so liegt dies in ihrer Freiheitsliebe und ihrem Ehrgeiz 5, 106, 5 *ἡγεμονικοὶ καὶ φιλελεύθεροι ταῖς φύσεσι.* An den Spartanern bemerkt er den stolzen Sinn, die Tapferkeit, in der sie keinem anderen griechichen Stamme den Vorrang lassen, freilich auch ihre Herrschsucht und Gewalttätigkeit[1]); an den Arkadern rühmt er 4, 20, 1 *φιλοξενία* und *φιλανθρωπία*, vor allem aber ihre Frömmigkeit. In einer für Polybios überaus charakteristischen Weise wird die Bedeutung des achaiischen Bundes aus dem Volkscharakter und der ihm entsprechenden Verfassungsform abgeleitet 2, 38ff., in gar mancher Beziehung stehen die Achaier den Spartanern nach, aber *ἰσότης* und *φιλανθρωπία*, *πίστις* und *καλοκἀγαθία* kommen in ihrem Bunde am besten zum Ausdruck, es ist die Achtung vor der Persönlichkeit, der echt griechische Individualismus, auf den Polybios die Macht des achaiischen Bundes zurückführt. — Am wenigsten wird der Historiker den Athenern gerecht[2]) (6, 44), deren Verfassung er wohl auch zu wenig kannte; in den Zeiten der Gefahr hat sich die Tüchtigkeit der Bevölkerung und seiner großen Männer bewährt, aber der Trieb nach Selbständigkeit, verbunden mit *ὀξύτης* und *πικρία*, der Schärfe und Bitterkeit im Urteil, ist so groß, daß Athen fortwährend durch innere Kämpfe zerrissen wird 6, 44, 9[3]). — Die Aitoler gelten als tatkräftig, als ein willensstarker Volksstamm, aber verschlagen, nicht um die Mittel verlegen, 5, 81, 1; 2, 45, 1 *διὰ τὴν ἔμφυτον ἀδικίαν καὶ πλεονεξίαν*; gegenüber den Achaiern erscheinen sie dem Historiker wohl nicht mit Unrecht als das weniger kultivierte Volk, das seinen Leidenschaften triebmäßig, ohne Überlegung, folgt und so oft unter die Menschen-

---

[1]) Pol. 2, 38, 3 *οὐδὲ τῶν τῆς ἀνδραγαθίας πρωτείων οὐδενὶ τῶν Ἑλλήνων . . . παραχωρεῖν*; 6, 48, 8 *φιλοτιμοτάτους καὶ φιλαρχοτάτους καὶ πλεονεκτικωτάτους*; 5, 39, 5. [2]) Wer daran denkt, wie wenig H. Treitschke die süddeutsche Art verstanden und ihr gerecht geworden ist, wird auch dem Historiker Polybios diese Einseitigkeit nicht zu hoch anrechnen; es hängt dies eben mit der subjektiven Richtung beider Historiker zusammen. [3]) Ad. Roemer, a. a. O. S. 71. B. Niese, Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II, S. 464f. A. Holm, Griech. Geschichte IV, S. 520—526.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

würde herabsinkt, 4, 3, 1 *διὰ τὴν ἔμφυτον ἀλαζονείαν . . . θηριώθη ζῶσι βίον*; 30, 11, 6. Doch zeigen sie bei großem Selbstvertrauen auch wieder die nötige Widerstandskraft 4, 3, 5; 2, 3, 3; 2, 4, 6. — Die Akarnanen haben etwas Zuverlässiges und Edles in ihrem Wesen *στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον* 4, 30, 5, während die Epiroten, wenn sie auch maßvoller erscheinen als die Aitoler, doch in ihrer Zweideutigkeit und Unwahrheit als Halbbarbaren sich enthüllen 30, 12, 1. — Am meisten beschäftigt sich Polybios mit dem Charakter der Römer, will er doch seinen Landsleuten zeigen, daß die Römer durch ihre geistigen und sittlichen Eigenschaften, durch ihre Einrichtungen und Gesetze zu den Herrn der Welt geworden[1]); in einem langen Exil hat er sie kennen gelernt und so spricht denn auch aus jedem Urteil über die Römer die eigene Erfahrung. Die Zähigkeit des Willens läßt sie besonders im Unglück stark und trotzig erscheinen[2]); etwas unheimlich Furchtbares, Unwiderstehliches liegt in ihrem Wesen, wenn wirklich große Gefahr ihnen droht 3, 75, 8. Diese Hartnäckigkeit geht soweit, daß sie etwas, das sie einmal beschlossen, um jeden Preis auszuführen suchen 1, 37, 7. Ein starkes Selbstgefühl treibt sie an, hinter den Nachbaren nicht zurückzustehen und alles aufzubieten, um sie zu überwinden 1, 39, 7 *ὄντες ἐν παντὶ φιλότιμοι διαφερόντως*, 1, 20, 11. Aber diese Beharrlichkeit führt nicht zur Erstarrung, sondern ist mit einem Anpassungsvermögen[3]) verbunden, mit dem sie das Fremde aufnehmen, ohne sich selbst zu verlieren 6, 25, 11 *ἀγαθοὶ γάρ, εἰ καί τινες ἕτεροι, μεταλαβεῖν ἔθη καὶ ζηλῶσαι τὸ βέλτιον*. Wenn Polybios auch ihr Mitleid mit den Unglücklichen rühmt 24, 12, 11, bemerkt er doch auch zugleich, daß diese Gefühlspolitik meist einer nüchternen Erwägung der rechtlichen Ansprüche weichen mußte. Die Gewissenhaftigkeit in Geldangelegenheiten und in der Ausnützung der Zeit ist ihm

---

[1]) Pol. 1, 17, 11 *ἡ τῶν ἐθισμῶν διαφορὰ καὶ τότε καὶ πολλάκις ἤδη σέσωκε τὰ Ρωμαίων πράγματα.* [2]) 27, 8, 8, *κατὰ μὲν τὰς ἐλαττώσεις αὐθαδεστάτους καὶ βαρυτάτους φαίνεσθαι.* [3]) Keine andere Beobachtung zeigt so sehr den tiefblickenden Historiker als diese Bemerkung über die Anpassungsfähigkeit. Siehe Th. Lindner, Allgemeine geschichtliche Entwicklung, Rektoratsrede 1904, Cotta S. 19 und desselben Verfassers Geschichtsphilosophie, S. 100f.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Zeichen des praktischen Sinnes 32, 13, 11, freilich fehlt auch nicht die Kehrseite, Geiz und Habgier 32, 12, 9 und 9, 10, 3. In religiöser Beziehung fiel dem freien Griechen vor allem der Fanatismus der Römer auf, der das richtige Maß nicht kannte, wenn es gilt, die Götter gnädig zu stimmen 3, 112, 9 *καὶ μηδὲν ἀπρεπὲς μηδ' ἀγεννὲς ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς ἡγεῖσθαι τῶν περὶ ταῦτα συντελουμένων.*

In seiner Universalgeschichte[1]) mußte der Historiker auch die nichtgriechischen Völker des fernen Ostens und Westens umfassen und mit einigen Strichen ihren Charakter zeichnen. Es ist die Zeit, in der auch die Künstler zum erstenmal die einzelnen Typen der Barbaren dargestellt haben; nicht mehr erscheinen die Barbaren als unterschiedslose Masse den Griechen gegenüber, sondern mit individuell ausgeprägtem Nationaltypus, wenn auch die guten Seiten ihres Charakters meist nicht zur Geltung kommen. Verrat und Betrug (3, 98, 3), Unverstand und Unfähigkeit, die Verhältnisse richtig zu beurteilen 39, 11, 7 *ἄνοια* und *ἀκρισία*, Rohheit und Mißachtung aller göttlichen und menschlichen Ordnung ist allen Barbaren gemeinsam; Aussicht auf Gewinn und Schrecken sind die beiden Mittel, wodurch die orientalischen Völker beherrscht werden 5, 43, 5. Im einzelnen gelten die Aigyptier als weichlich und ohne Selbstbeherrschung[2]); bei der großstädtischen Bevölkerung von Alexandria unterscheidet der Historiker die leidenschaftliche, zu Unruhen geneigte einheimische Bevölkerung, die anmaßenden, durch ihre Stärke einflußreichen, aber ungebildeten Söldner und eine dritte, den beiden anderen an Bildung überlegene Gruppe, die Griechen 34, 14[3]). — Die Kelten[4]) schildert er als trunksüchtig und der Völlerei er-

---

[1]) Siehe W. Wundt, Einleitung in die Philosophie[3], Leipzig 1904, S. 159, wo der Standpunkt des Philosophen unter den alten Historikern, des Polybios, verglichen wird mit der Geschichtsphilosophie Augustins; auch Polybios hat schon alle Kulturvölker in seine geschichtliche Betrachtung hereingezogen. [2]) Pol. 15, 33, 10 *δεινὴ γάρ τις ἡ περὶ τοὺς θυμοὺς ὠμότης*; 39, 18, 7 *καί τις οἷον ἀσωτία καὶ ῥᾳθυμία περὶ αὐτὸν Αἰγυπτιακὴ συνέβαινεν.* 27, 13, 1. [3]) J. Beloch, Griechische Geschichte III, 1, S. 294ff. [4]) Pol. 2, 19, 4 *διὰ τὰς ἀλόγους οἰνοφλυγίας καὶ πλησμονάς*; 3, 79, 4 *τῆς τῶν Κελτῶν μαλακίας καὶ φυγοπονίας*; 3, 78, 2 *τὴν ἀθεσίαν τῶν Κελτῶν.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geben; auch Faulheit und Unbeständigkeit sind Kennzeichen der tiefen Kulturstufe, aber mit Bewunderung berichtet er 21, 38 von dem Stolz (*φρόνημα καὶ σύνεσις*) einer galatischen Fürstin, die den römischen Krieger, der sie in der Gefangenschaft entehrt, töten läßt und sein Haupt ihrem Manne vor die Füße wirft. — Die Kreter gelten als listig, ungerecht, rücksichtslos auf den eigenen Vorteil bedacht 6, 47, 5; in ihrer Habgier halten sie jeglichen Gewinn für erlaubt[1]). — Unbeständigkeit, Wechsel in der Zuneigung und Abneigung, Geringschätzung aller göttlichen und menschlichen Ordnung wird an den Numidiern hervorgehoben[2]). — Die Syrier zeigen eine gewisse Fähigkeit sich fremden Verhältnissen anzupassen *ἁρμόζεσθαί ἀεί πως πρὸς τὸ παρόν*, aber auch wenig Widerstandskraft 5, 86, 9 *εὐφυὲς καὶ πρόχειρον πρὸς τὰς ἐκ τοῦ καιροῦ χάριτας*. — Die Phöniker sind ebenso wie die Kreter gewinnsüchtig, nur daß sie auch zu herrschen suchen und darin andere übertreffen 9, 11, 2 *διὰ τὴν ἔμφυτον Φοίνιξι πλεονεξίαν καὶ φιλαρχίαν*. — Die Thraker lassen bei ihrer leidenschaftlichen Art den freien Sinn der Griechen vermissen 27, 12[3]).

Im allgemeinen nimmt der Historiker auch im Charakter der Völker ebenso wie bei der Einzelpersönlichkeit eine gewisse Einheitlichkeit als naturgemäß an, konträre Erscheinungen im Charakter eines Volkes erklärt er sich mit der Vielseitigkeit des menschlichen Wesens *ἔχουσί τι πολυειδές* 4, 8, 9 ff. Die Thessaler zeigen zwar geschlossen ein starkes Massengefühl, ist aber der einzelne auf sich selbst angewiesen, so fehlt die Widerstandskraft; bei den Aitolern ist es umgekehrt. Die Kreter sind im versteckten Angriff entsprechend ihrem sonstigen Wesen geschickt, dagegen für den offenen Angriff nicht brauchbar, bei den Achaiern und Makedoniern ist der Fall umgekehrt, sie zeigen großes Kampfesfeuer, aber nicht

---

[1]) Pol. 6, 47, 5 *οὔτε κατ' ἰδίαν ἤθη δολιώτερα Κρηταιέων . . . οὔτε κατὰ κοινὸν ἐπιβολὰς ἀδικωτέρας*; 8, 17 u. 18; 6, 46, 9 *διὰ τὴν ἔμφυτον σφίσι πλεονεξίαν*. [2]) Pol. 14, 1, 4 *διά τε τὴν φυσικὴν τῶν Νομάδων ἀψικορίαν καὶ διὰ τὴν πρός τε τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς ἀνθρώπους ἀθεσίαν*. [3]) Weitere Belege, die indes für die psychol. Motivierung weniger in Betracht kommen, Polybiosforschungen I, S. 105 ff.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die kluge Berechnung. Es ist die vergleichende Methode, die Polybios anwendet, um in das Wesen der Völker einzudringen.

Ein buntes Bild der damaligen Völkerwelt entwirft der Historiker seinen Lesern; doch nicht leere Attribute sind ihm die Eigenschaften der einzelnen Völker, sondern Hilfsmittel, die Volkshandlungen psychologisch zu erklären. Mag diese Völkerkenntnis, die sich Polybios auf zahlreichen Reisen erworben hat, auch nicht frei sein von Subjektivität, von persönlicher Sympathie und Antipathie, so bietet sie uns doch eine überaus wertvolle Ergänzung der sonstigen ethnographischen Nachrichten.

## § 10. Art und Verwertung der psychologischen Kenntnisse.

Wenn wir nun nach den Quellen forschen, aus denen der Historiker seine überaus vielseitigen und tiefgehenden Kenntnisse des menschlichen Herzens schöpft, so ist in erster Linie gründliche und aufrichtige Selbstbeobachtung zu nennen, die durch reiche Lebenserfahrung, durch den beständigen Verkehr mit Hoch und Niedrig, durch politische und militärische Tätigkeit im Krieg und Frieden bereichert und gefestigt dem Historiker die Möglichkeit gibt, das fremde Seelenleben mit dem eigenen zu vergleichen, sich in Gedanken und Empfindungen anderer Menschen zu versetzen und aus ihnen heraus ihre Handlungen zu erklären. Wenn Einfühlung als das eigentliche Experiment der Psychologen bezeichnet wird, so versteht sich der Historiker darauf mehr als seine Vorgänger und seine praktische Menschenkenntnis leitet ihn hierbei, so oft er bei der Erklärung einer Handlung, einer Persönlichkeit dieses Experiment anstellt. Und welch reichen Inhalt hat dieses Seelenleben des Historikers, er geht in die Tiefe, wenn er das Wesen der geistigen Aneignung durch Apperzeption sich erklärt, in dem natürlichen Verlangen nach Abwechselung den letzten Grund findet für den Wechsel des inneren und äußeren Lebens, und ebenso in die Weite, wenn er zwar auf den Intellekt und den Willen einen Hauptnachdruck legt, aber auch die anderen Seelenkräfte, Triebe und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Affekte in ihrer ganzen Stufenleiter voll würdigt, wenn er neben der kräftigen Betonung der Beanlagung den Einfluß der äußeren Verhältnisse, wie Erziehung, Umgang, Glück und Unglück, auf die seelische Beschaffenheit des Menschen nicht unterschätzt. Wie er selbst ein starkes Bewußtsein seiner persönlichen Eigenart zeigt, so sind ihm auch in der Geschichte die Persönlichkeiten die Hauptfaktoren. Aber vor der Gefahr des Dilettantismus mit dieser praktischen Menschenkenntnis nun alles erklären zu wollen oder sie wie ein äußerliches Schema anzuwenden, bewahrt ihn seine aufrichtige Wahrheitsliebe, er gibt sich keiner Täuschung hin, sondern bekennt, daß das menschliche Herz dem Historiker ein Rätsel bietet, das er doch nur zum Teil zu lösen vermag; so nüchtern sonst die Dinge Polybios auffaßt, das nil admirari kennt er nicht, er staunt über den ungeheueren Einfluß, den Persönlichkeiten wie Scipio, Hannibal, Philopoimen auf die Mitmenschen ausüben können 8, 9, 7; 10, 5, 9; 9, 22, 6; über die Wandlungen, die in einem Menschenherzen vor sich gehen können wie bei Philipp III., über den tiefen Stand psychischer Entartung der libyschen Söldner, über die Stärke der Widerstandskraft eines Volkes wie des römischen nach der Schlacht bei Cannä, über die Wandlungen, die sich im Völkerleben vollziehen, und über den Wechsel der Bedeutung der einzelnen Völker.

Liegt schon hierin ein echter Zug wissenschaftlichen Sinnes, so bemerken wir auch sonst an gelegentlichen Äußerungen, daß er über das Gewöhnliche und Alltägliche im psychischen Leben wie über die Vorgänge beim Lesen sich nicht oberflächlich hinwegsetzt, sondern nach einer Erklärung dieses komplizierten Vorganges sucht; wie darüber, so hat er wohl auch über andere Fragen des psychischen Lebens wissenschaftliche Studien gemacht und seine praktische Menschenkenntnis auf wissenschaftliche Grundlage wenigstens in mancher Beziehung gestellt[1]). Auch das ist nicht zu leugnen, daß

[1]) Siehe v. Scala, Die Studien des Polybios I, S. 201—255, wo auch die wissenschaftlichen Grundlagen der Psychologie des Historikers gestreift werden. Indes bedarf diese Frage noch einer speziellen Untersuchung; hier sei nur bemerkt, daß Panaitios und Straton auch auf diesem Gebiete seine Führer waren, freilich das Beste verdankt er sich selbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Polybios sich vielfach sehr eng an seine Vorlage anschließt und die psychologische Motivierung je nach der Quelle eingehender oder kürzer behandelt; so sind die Abschnitte aus der aigyptischen Geschichte, die wahrscheinlich auf Ptolemaios aus Megalopolis zurückgehen, besonders reich an psychologischer Beobachtung; doch verrät der Historiker schon dadurch, daß er solche Abschnitte in größerem Umfang, als es seinem Werk entspricht, herübernimmt, sein Interesse an solcher Geschichtsdarstellung.

Der Schlüssel für die Geschichtschreibung des Polybios liegt in den Worten 2, 56, 16 *τὸ τέλος κεῖται τῆς διαλήψεως . . . οὐκ ἐν τοῖς τελουμένοις, ἀλλ' ἐν ταῖς αἰτίαις καὶ προαιρέσεσι τῶν πραττόντων καὶ ταῖς τούτων διαφοραῖς.* Zunächst ist freilich die Überlieferung des Tatsächlichen die Hauptaufgabe des Historikers und die Freude an den Tatsachen, die recht eigentlich den Historiker ausmacht, zeigt sich deutlich darin, daß Polybios auch die Mitteilung nebensächlicher Verhältnisse und Umstände gelten läßt 2, 56, 10 *τῶν δὲ πραχθέντων καὶ ῥηθέντων κατ' ἀλήθειαν αὐτῶν μνημονεύειν πάμπαν, ἂν πάνυ μέτρια τυγχάνωσιν ὄντα.* Aber daneben gilt es, in die Absichten der handelnden Personen *προαιρέσεις* einzudringen und die Gründe ihrer Handlungen aufzudecken, denn nur so lasse sich ein Urteil über Wert und Unwert einer Handlung gewinnen 3, 7, 7 *οὐδὲν οὕτω φυλακτέον καὶ ζητητέον ὡς τὰς αἰτίας ἑκάστου τῶν συμβαινόντων.* So leitet denn der Historiker allenthalben die Handlungen aus der seelischen Verfassung des Menschen, aus seinen Gedanken und Empfindungen ab und löst so in der Tat seinen historischen Bericht in psychologische Experimente auf. — Die Niederlage am Trebias führt Polybios auf den Ehrgeiz des einen Konsuls Tib. Sempronius zurück, der sich nur von dem selbstsüchtigen Gedanken leiten läßt, vor Aufstellung der neuen Konsuln noch einen Erfolg zu erzielen 3, 70, 7 *ὑπὸ δὲ τῆς φιλοδοξίας ἐλαυνόμενος*; sein Ehrgeiz wird gesteigert durch einen vorübergehenden Erfolg 3, 70, 1 *μετεωρισθεὶς καὶ περιχαρὴς γενόμενος* und die sachlichen Erwägungen seines Kollegen machen auf ihn keinen Eindruck. P. Scipio hofft die eigenen Truppen durch Zögern noch zu kräftigen und rechnet mit der bald wachsenden Untreue der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kelten, zudem trägt er sich mit der stillen Hoffnung, inzwischen von seiner Wunde geheilt zu werden und dann auch am Kampfe teilnehmen zu können. Eben diese Gedanken des P. Scipio finden wir nun wieder als Motive Hannibals, er will den ersten Feuereifer der Kelten benützen, die römischen Truppen sofort angreifen, um sie nicht länger sich kräftigen zu lassen, und auch noch während der Krankheit des Konsuls den Kampf versuchen und nun kommt das einzig neue Moment — Hannibal will handeln 3, 70, 10 *πράττειν τι καὶ μὴ προΐεσθαι διὰ κενῆς τὸν χρόνον.* An diesem charakteristischen Beispiel erkennen wir die Stärke, aber auch die Grenzen der psychologischen Motivierung. Bezüglich des Tib. Sempronius und P. Scipio hat Polybios wohl das Richtige getroffen, aber wenn er nun die Motive Hannibals der Reihe nach aufzählt, als wenn es bekannte Größen wären, so sehen wir, daß er zu weit geht[1]) und nur die Gedanken des P. Scipio auf Hannibal überträgt, gleichsam projiziert abgesehen von einem einzigen, aber ziemlich selbstverständlichen Gedanken. Ebenso wie die Einzelhandlung, wird auch die Volkshandlung vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet, der Grund für den 2. punischen Krieg liegt dem Historiker in dem Groll des Hamilkar, der sich auf Hannibal überträgt 3, 9, 6ff., der Seekrieg zwischen den Rhodiern und Byzantinern geht zwar aus dem Widerstreit der Handelsinteressen der beiden Völker hervor, aber erst die persönlichen Empfindungen führen zum Ausbruch des Krieges, der Ehrgeiz der Rhodier als erste Seemacht zu gelten, die Zuversicht, die durch den Statthalter von Syrien in den Byzantinern geweckt wird und die Erbitterung des Prusias gegen seine Nachbarn 4, 48 und 49. Charakteristisch ist in dieser Beziehung die Beurteilung des Kunstraubes der Römer nach der Einnahme von Syrakus 212. Das rechtliche Moment wird viel weniger betont, als das psychologische, diejenigen, welche die Kunstwerke späterhin

---

[1]) Siehe Ed. Meyer, Zur Theorie und Methodik der Geschichte, Halle 1902, S. 45 'Die psychische Analyse führt immer hart an die Grenze dessen, was ihr überhaupt noch erkennbar ist, und oft genug bereits darüber hinaus' ein treffliches Wort, das sich auch an Polybios bestätigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

betrachten, müssen stets an die Art der Erwerbung denken und empfinden Mitleid mit den Beraubten, und die Beraubten hassen die glücklichen Besitzer 9, 10, 10 *ἀλλ' οἷον ὀργή τις ἐκκαίεται πρὸς τοὺς εὐτυχοῦνιας,* aus diesen Gründen sollen die Römer auf derartige Erwerbungen verzichten.

Besonders tritt die psychologische Betrachtung in der Charakteristik der einzelnen Personen hervor, nicht nur der großen Helden, worüber J. Bruns gehandelt hat in der S. 32 zitierten Schrift, sondern auch derjenigen, welche vorübergehend eine Rolle spielen. Die Schilderung des Intriguanten Apelles am Hofe König Philipps, des Strebers Ptolemaios, der von Aigypten an den makedonischen Hof kommt und nun glaubt, auf seine Landsleute herabsehen zu können 15, 25, 13 und 16, 22, die Überlistung des Achaios durch Bolis 8, 17—23, gehören zu den reichhaltigsten Gemälden seelischer Zustände. Einen Maßstab für die Tiefe der Menschenkenntnis bildet zu allen Zeiten das Verständnis des Mannes für den weiblichen Charakter. Mit dem 4. Jahrhundert ist eine bedeutsame Änderung in der Stellung der griechischen Frau eingetreten und besonders an den Fürstenhöfen der Diadochen haben die Frauen eine große Rolle gespielt, so bemerken wir auch bei Polybios ein verständiges Eingehen auf die weibliche Denk- und Empfindungsweise wie bei keinem Schriftsteller vor ihm. Es ist kein schmeichelhaftes, aber wahres Bild der griechischen Frau, das der Historiker zeichnet[1]), wenn er leidenschaftliches Aufbrausen 2, 8, 12, Mangel an logischem Denken 2, 4, 8, weichliche Empfindsamkeit, 2, 56, 9 überhaupt das Überwiegen des Gefühls als weibliche Eigenschaften bezeichnet 32, 12, 10 *ἅτε τοῦ τῶν γυναικῶν γένους καὶ λάλου καὶ κατακορεῖς ὄντος, ἐφ' ὅ τι ἂν ὁρμήσῃ.* Bei der Empörung, die von den Griechen am aigyptischen Königshof gegen den allmächtigen Agathokles ins Werk gesetzt wird, führt der Historiker auch die Mutter desselben ein und schildert mit großer Wahrheit zuerst die stumme Verzweiflung der bekümmerten Frau, dann den leidenschaftlichen Erguß ihrer

[1]) v. Scala, Studien des Polybios I, S. 256ff. Euripides war der Dichter, der die Frau als psychologisches Problem entdeckt hat. Ed. Schwartz, Charakterköpfe, Leipzig 1903, S. 37.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erbitterung. Die hohe Auffassung von dem Beruf des Weibes kommt vor allem in der Charakteristik der vornehmen Gemahlin Attalos' I. Apollonias zum Ausdruck, die aus bürgerlichem Stande stammend durch ihre Einfachheit und ihren Edelsinn die Achtung ihres Gemahls, der Söhne und des Volkes sich erwarb 22, 20; selbst an der Barbarin muß der Historiker den fürstlichen Stolz anerkennen 21, 38. — Auch die typischen Züge gewisser Stände wie die der Ärzte[1]) 12, 25d und der Hofleute 5, 26, 11ff. (*κατὰ τὸ τοῦ βασιλέως νεῦμα μακάριοι καὶ παρὰ πόδας ἐλεεινοὶ γίνονται*) werden dem Leben getreu und nicht ohne Humor angeführt; aber am besten versteht sich der Reiteroberst und Schriftsteller auf die Psychologie der Kriegführung und der Schriftstellerei und die psychologischen Beobachtungen, die er in dieser Beziehung bietet, enthalten eine solche Fülle von Menschenkenntnis, daß auch der moderne Heerführer und Schriftsteller daraus lernen kann. Wenn Polybios von dem Politiker verlangt, daß er als Menschenkenner die Gedanken seines Gegners durchschaue *ὡς τοῦ μὴ λανθάνειν τὰς προαιρέσεις* 3, 12, 5, so ist auch die Aufgabe des Feldherrn, die Eigenart seines Gegners zu erfassen und ihn an seiner schwachen Seite zu packen 3, 81, 1 *τοῦ γνῶναι τὴν προαίρεσιν καὶ φύσιν τοῦ τῶν ἐναντίων ἡγεμόνος*; 81, 3 *ποῦ τῆς ψυχῆς εὐχείρωτόν τι παραφαίνεται τοῦ τῶν ἐναντίων ἡγεμόνος*. Polybios unterschätzt nicht die Bewaffnung und das numerische Verhältnis, aber über alles stellt er doch die psychische Verfassung einer Truppe; nur unter diesem Gesichtspunkt verstehen wir auch die Bedeutung, welche die Feldherrn des Altertums den persönlichen Ansprachen vor der Schlacht beigelegt haben. Auch der Schriftsteller muß sich in eine geistige Verbindung zu seinen Lesern setzen, wenn er auf sie einwirken soll; in den Worten *εἰς ἀληθινὰς ἐννοίας ἄγειν διὰ βραχέων τοὺς ἐντυγχάνοντας* 1, 15, 13 und *τοὺς ἀναγινώσκοντας καὶ συμπαθεῖς ποιεῖν τοῖς λεγομένοις*[2]) 2, 56, 7 oder in der Be-

---

[1]) Eine solche Charakterfigur ist z. B. Apollophanes der Leibarzt des Königs Antiochos; er freut sich, daß er sich in seiner Diagnose bezüglich der Gesinnung des Königs nicht getäuscht hat 5, 56, 5 *μὴ διεψεῦσθαι τῆς αἱρέσεως καὶ διαλήψεως τῆς τοῦ βασιλέως*. [2]) An der angegebenen Stelle wird der Aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tonung des Vertrauensverhältnisses zwischen Hörer und Schriftsteller 29, 12, 6 liegt doch in der Tat das Mittel und Ziel jeder schriftstellerischen Wirksamkeit. Von diesen Grundsätzen läßt sich Polybios leiten bei Beurteilung militärischer Verhältnisse und ebenso ist die Anlage seines großen Werkes und die ganze Art seiner Schriftstellerei nur auf Grund seiner psychologischen Anschauungen verständlich.

Fassen wir das Resultat der psychologischen Untersuchung zusammen, so haben wir in Polybios einen Schriftsteller kennen gelernt, dem es wahre Freude und inneres Bedürfnis ist, sich mit dem Wesen des menschlichen Geistes zu beschäftigen, der seine vielseitige Menschenkenntnis nun auch anwendet, um die menschlichen Handlungen zu deuten[1]). Freilich wenn wir uns oft genug über die Motive unserer lebenden Mitmenschen täuschen, so ist es noch viel schwieriger in den Herzen vergangener Menschen zu lesen und ihre Gedanken zu erschließen, gar manchen Fehlgriff hat auch Polybios hierin getan und oft nur die halbe Wahrheit gefunden. Auch dies ist nicht zu leugnen, daß er zuweilen über dem Streben nach innen zu dringen, die äußeren Verhältnisse, die wirtschaftlichen, politischen, militärischen zu gering angeschlagen hat; aber sein nüchterner Sinn hat ihn davor bewahrt, die Tatsachen gegenüber den Reflexionen zu unterschätzen und in selbstgefälliger Weise die Geschichtsdarstellung zu einem Spiel der eigenen Gedanken zu machen. Er hat wie kein anderer nach der Wahrheit geforscht 3, 58, 9 *ἑαυτοῦ χάριν προτιμῆσαι τὴν ἀλήθειαν καὶ μηδὲν τῶν πάρεξ ὄντων ἡμῖν παραγ-*

---

druck allerdings in tadelndem Sinne über Phylarchos gebraucht, aber nicht die Sache selbst, nur der Mißbrauch wird getadelt. [1]) Wenn ein Historiker der modernen Geschichte von den Reden der Alten als ihren subjektiven Oasen spricht und auch sonst den Leistungen der antiken Historiker geringe bleibende Bedeutung beilegt, R. Fester, Einleitung zu Schillers historischen Schriften, 13. Bd. der Gesamtausgabe S. 20f., so wird dieses Urteil der antiken Historiographie keineswegs gerecht; über das Wesen und die Bedeutung der Reden des Thukydides siehe Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte II, S. 379—388; bei Polybios, dem zweitgrößten Historiker der Alten, der übrigens an historischem Weitblick sich mit jedem modernen Historiker messen kann, spielen die Reden keine Rolle mehr, die ganze Darstellung trägt subjektiven Charakter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

*γεῖλαι*, der Wahrheit zum Siege verhelfen[1]) betrachtet er als seine hehre Aufgabe 2, 56, 2 *ἵνα μὴ τὸ ψεῦδος ἐν τοῖς συγγράμμασιν ἰσοδυναμοῦν ἀπολείπωμεν πρὸς τὴν ἀλήθειαν.* Erst an Polybios lernen wir auch erkennen, wie viel die Römer und damit die Nachwelt dem Griechentum in Beziehung auf das Verständnis des menschlichen Herzens verdankt, nicht römische Art war es, den geheimen Regungen des eigenen Ich nachzugehen, erst durch die Griechen haben sie die feine Beobachtung für das Seelenleben gelernt, die wir in der augusteischen Zeit wahrnehmen. Sallust und Tacitus erinnern in ihrer psychologischen Motivierung sehr deutlich an Polybios, wenn sie ihn auch nicht nennen, die christlichen Schriftsteller des neuen Testamentes verraten in ihrer staunenswerten Kenntnis des Seelenlebens den Einfluß des hochgebildeten Hellenentums und auch für uns bietet das Werk des Historikers als Niederschlag einer innerlich reichen Zeit, das Produkt einer Strömung, die Aufklärung und Romantik in sich vereinigt und damit auch unserer Zeit mehr als jede frühere Epoche der griechischen Geschichte gleicht, eine reiche Quelle für echte Menschenkenntnis und zugleich ein treffliches Korrektiv gegen jede Ausartung des Subjektivismus in der modernen Geschichtschreibung.

---

[1]) Siehe auch das schöne Wort, das Zeugnis eines edlen Optimismus, 13, 5, 6 *ἡ ἀλήθεια . . . πολὺν χρόνον ἐπισκοτισθεῖσα τέλος αὐτὴ δ' ἑαυτῆς ἐπικρατεῖ καὶ καταγωνίζεται τὸ ψεῦδος*; 38, 6, 5 *συγγραφέα . . . οὐδ' ὅλως ἀποδεκτέον τὸν ἄλλο τι περὶ πλείονος ποιούμενον τῆς ἀληθείας.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# Inhaltsverzeichnis.

Seite

**Vorwort** . . . . . 3—5

§ 1. **Leib und Seele** . . . . . 6—9
Gegenseitiger Einfluß — körperliche Begleiterscheinungen — Sinneswahrnehmungen.

§ 2. **Das Erkennen** . . . . . 9—14
Wesen des Erkennens — Entstehung von Vorstellungen — Lesen — Apperzeption — Aufmerksamkeit — Traum — Geisteskrankheit.

§ 3. **Das Fühlen** . . . . . 14—19
Wesen der Gefühle — Arten — Autopathie — Sympathie — Kontrast der Gefühle.

§ 4. **Das Wollen** . . . . . 19—23
Verhältnis des Wollens zum Erkennen und Fühlen — Selbstbestimmung — Hemmung und Förderung des Willens.

§ 5. **Naturanlage, Erziehung, Umgang** . . . . . 23—28
Angeborene körperliche, intellektuelle, sittliche Eigenschaften — Bedeutung der Erziehung — Freundschaft — Macht der äußeren Verhältnisse.

§ 6. **Die Persönlichkeit** . . . . . 28—33
Wesen derselben — Einheit und Freiheit — Wirkung der Persönlichkeit — Bedeutung derselben in der Geschichte.

§ 7. **Psychologische Probleme** . . . . . 33—38
Konträre Erscheinungen — Beurteilung König Philipps III. — Eigenart der menschlichen Natur.

§ 8. **Massenpsychologie** . . . . . 38—43
Eigenschaften der Masse — Massengefühle — Art derselben — politisches Auftreten der Masse.

§ 9. **Völkerpsychologie** . . . . . 43—52
Einfluß des Klimas — Gewöhnung und Erziehung — treibende Kräfte im Völkerleben — Organismus des Staates — Charakter der Griechen, Römer und der nichtgriechischen Völker — vergleichende Methode.

§ 10. **Art und Verwertung der psychologischen Kenntnisse** . . . . . 52—59
Praktische Menschenkenntnis — wissenschaftlicher Sinn — psychologische Begründung der Handlungen — Charakteristik — Grundsätze des Historikers.

---

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf